

Katholische Kirche Vorarlberg KirchenBlatt



DAVID VISNJIC

2 Romero-Preis.

Hartmut Dünser wird für seinen großen Einsatz geehrt.

8 40 Jahre.

Das Ehe- und Familienzentrum feiert sein Jubiläum.

20 Unerhört heilig?

Eine neue Reihe in St. Arbogast stellt Heilige ins „Rampenlicht“.

Hören. Die stillen Rufe nach Hilfe

Am 17. November ist Welttag der Armen.

Alle fünf Sekunden stirbt weltweit ein Kind an Hunger. Für Österreich gilt ein anderer Satz: Fast jedes fünfte Kind lebt in dramatisch prekären Verhältnissen. Diese sind nach außen meist nicht sichtbar, denn für Armut schämt man sich hierzulande. „Der Armen Hoffnung ist nicht für immer verloren.“ Dieses Psalmwort (Ps 9) übernimmt Papst Franziskus als Leitsatz für den Welttag der Armen, der am kommenden Sonntag begangen wird. Wo findet die Hoffnung Resonanz? In welchen Taten? In unseren? PB

AUF EIN WORT

In kleinen Dosen

56 Prozent der Bewohner/innen von Ludesch haben sich dagegen ausgesprochen, dass die beiden Firmen Rauch und Ball ihre Betriebe auf 6,5 Hektar Grünland erweitern dürfen. Bürgermeister und Unternehmen sind enttäuscht. Aus neuen Arbeitsplätzen, mehr Kommunalsteuer und versprochenen Millionen für die Gemeinde wird vorerst nichts. Der Widerstand und die Mobilisierung durch die (Bürger-)Initiativen waren größer als erwartet. Der Ort bleibt nach der Abstimmung wohl gespalten.

Die Probleme haben ihren Grund außerhalb von Ludesch: Wozu gibt es in Vorarlberg - auf Grundlage eines Raumplanungsgesetzes und einer entsprechenden Verordnung - eine Landesgrünzone, wenn dennoch Flächen auf Wunsch (von Betrieben) herausgenommen werden können? Das bringt verkaufswillige Grundeigentümer und Widmungszuständige vor Ort in Zwickmühlen. Und zweitens: Welchen Beitrag zur Volksgesundheit und zur Klimabilanz leistet (weltweit) ein Energie-Getränk, das bislang in 81 Milliarden Aludosen verkauft wurde? Ein Aufeinander-Zugehen der beiden Lager wird Zeit brauchen und nur schrittweise erfolgen. In kleinen Dosen, sozusagen.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Romeropreis für Hartmut Dünser

Warum ein Brunnen die Welt ein bisschen rettet

Burkina Faso? Ja - Afrika, irgendwo da. Eher links, oder? Nein. Kennelbach, ein Wohnzimmer, eine filmreife Geschichte und Hartmut Dünser. Seit 20 Jahren baut er Brunnen in Afrika - in Burkina Faso. Und heuer wird er dafür mit dem Romeropreis der Katholischen Männerbewegung ausgezeichnet.

DAS INTERVIEW FÜHRTE VERONIKA FEHLE

Herr Dünser, warum tun Sie, was Sie tun?

Hartmut Dünser: Weil es für mich einfach schon immer Afrika war, es hat mich angezogen. Ich kann dazu eine Geschichte erzählen, die es besser erklärt. 2017 starb Louis Tankoano, mein langjähriger Projektpartner vor Ort. Ich wusste nicht, wie es weitergehen soll. Ich habe dann einen Bekannten in Burkina Faso getroffen, der einen guten Job mit einem Einkommen von 300.000 CFA-Francs (Anm. rund 460 Euro) hatte.

Ich habe ihn gefragt, ob er die Aufgaben von Louis übernehmen möchte und war überrascht, als er „Ja“ sagte. Wir konnten ihm nämlich nur 200.000 CFA-Francs bezahlen. Nach einiger Zeit fiel mir auf, dass diese 200.000 nie bei den Abrechnungen auftauchten. Ich fragte ihn, was los sei und er antwortete: „Ich möchte kein Geld dafür.“

Das ist an sich schon eine außergewöhnliche Geschichte, angesichts der Situation in Burkina Faso ist sie aber noch um einiges beeindruckender.

Dünser: Wenn man weiß, dass die Menschen in Burkina Faso jeden Tag um ihre Existenz kämpfen müssen und es deshalb selbstverständlich ist, dass sie zunächst einmal an sich denken, dann ist dieser Satz noch außergewöhnlicher. Und so war es auch mit mir und meiner Arbeit. Es hat lange gedauert, bis die Menschen in Diapaga, der Stadt, in der wir mit unseren Projekten begonnen haben, verstanden haben, warum ich tue, was ich tue. Nach ca. fünf Jahren sagte einer von ihnen zu mir: „Jetzt weiß ich, warum du kommst, du kommst für die Ärmsten.“ Gut, meine Abenteuerlust, mein eiserner Wille und mein Ziel, immer Neues zu lernen, haben sicher auch dazu beigetragen, dass ich seit 20 Jahren für die Menschen in Burkina Faso arbeite.

Erinnern Sie sich noch, als Sie zum ersten Mal in Burkina Faso landeten?

Dünser: Da war dieser Geruch nach Holzfeuern. Bei uns kennt man ihn kaum noch. Und natürlich war es heiß, wie bei uns nur im Hochsommer. Es war überwältigend. Am nächsten Morgen habe ich mir ganz früh die Hauptstadt Ouagadougou angeschaut. Da habe ich die Straßen gesehen und die Hütten und ich konnte nicht glauben, dass dort Menschen leben.

Sie haben dann lokale Organisationen besucht und Ihren späteren Projektpartner Louis Tankoano kennengelernt.

Romero-Preis

► Am 24. März 1980 wurde Oscar Romero, Erzbischof von San Salvador, am Altar erschossen. Er war den Herrschenden zu unbequem geworden. 2018 wurde Oscar Romero für seinen mutigen Einsatz für die Armen selig gesprochen.

► Seit 1980 verleihen die Katholische Männerbewegung Österreich und deren entwicklungspolitische Aktionen (Feldkirch: Bruder und Schwester in Not; Wien, Linz und Salzburg: SEI SO FREI) jährlich den Romero-Preis. Damit werden Frauen und Männer ausgezeichnet, die sich in Afrika und Latein-/Südamerika für Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und Entwicklung einsetzen.

► Der heurige Preisträger ist Hartmut Dünser, Verein „Runde Eine Welt - Kennelbach“ mit seinem Projektpartner TIN SEDI in Burkina Faso.

► Die Preisverleihung findet heuer in Vorarlberg statt: **Fr 22. November, 19 Uhr**, Landeskonservatorium Feldkirch. Bei dem Festakt wird ein Schülerchor aus Burkina Faso und der HLW Rankweil sowie die Tanzgruppe ASTV Walgau auftreten.

► Weitere Auftritte des Schülerchors aus Burkina Faso: **So 17. November, 10 Uhr**, festlicher Gottesdienst, Pfarrkirche St. Fidelis, Muntlix.

Sa 23. November, 19 Uhr, Gottesdienst im Dom St. Nikolaus, Feldkirch.



Hartmut Dünser in Burkina Faso bei einem der gebauten Brunnen (li). Der Romeropreisträger im Interview. HARTMUT DÜNSER / BSIN / FEHLE

Dünser: Stimmt, wir haben die Organisation „Tin Sedi“ besucht. „Tin Sedi“ bedeutet in der Sprache der Gourmantché so viel wie „Wir richten uns auf“. Louis war der Partner vor Ort, und ziemlich schnell habe ich gesehen, dass die guten Projekte und Ideen mehr ein Wollen als etwas anderes sind. Als dann klar war, dass wir mit unserem Verein „Runde Eine Welt“ mit „Tin Sedi“ zusammenarbeiten, haben wir Stück für Stück begonnen, Louis' Träume zu verwirklichen.

Womit fängt man da an?

Dünser: Wir haben Brunnen gebaut und Dämme, später kamen Getreidemöhlen dazu, die von Frauen betrieben werden, und Alphabetisierungskurse. Landflucht war ein großes Thema, von dem viele Dörfer betroffen waren. Also haben wir die Menschen vor Ort gefragt, was sie lernen wollen. Maurer und Zweirad-Mechaniker waren die Wünsche der Männer, eine Ausbildung zur Schneiderin, war unserer. Man muss wissen: Schneider ist in Burkina Faso ein Beruf, den nur Männer ausüben und wir haben ihnen gesagt, nein, das können auch die Frauen, und wir zeigen ihnen, wie.

Die Brunnen, die Sie bis heute noch bauen, standen ganz am Anfang.

Dünser: Ja, und das ist auch wichtig. Man muss sich vorstellen, dass es Wasser, das nicht verseucht ist, so in Burkina Faso eigentlich nicht gibt. Die Frauen holen das Wasser aus Wasserlöchern. Schweine suhlen sich darin, Kühe liegen im und am Wasser. Und dann tragen die Frauen die schweren Wasserbehälter kilometerweise zurück in ihr Dorf. Mit einem Brunnen ist dann zum ersten Mal für diese Menschen sauberes Wasser da. Und sobald der Brunnen da ist, entstehen Gärten. Dort wachsen Nahrungsmittel, die gesund sind und die man auch auf dem Markt weiterverkaufen kann. Und damit verdienen Frauen zum ersten Mal ihr eigenes Geld.

In Vorarlberg waren Sie Berufsschuldirektor - und auch in Burkina Faso haben Sie damit begonnen, Ausbildungsstätten aufzubauen.

Dünser: Die Idee einer „Berufsschule“ hatte ich ziemlich bald. Wir haben also ein Ausbildungszentrum aufgebaut und dort in den vergangenen Jahren rund 70 Maurer, 100 Mechaniker und ca. 90 Schneiderinnen ausgebildet. Dann kamen die Getreidemöhlen, wobei ich mich lange gegen sie gewehrt habe. Warum? Zu oft habe ich Traktoren in den Straßengraben liegen sehen. Sie waren völlig in Ordnung, bis auf ein Ersatzteil, das fehlte und das dann nicht zu bekommen war. Deshalb war ich skeptisch gegenüber allem, was sich nicht leicht vor Ort organisieren ließ. Aber mit den Getreidemöhlen haben wir dann ja noch einen anderen Kurs verbunden - das war ein bisschen ein Trick.

Sie meinen, Sie haben da noch ein größeres Ziel verfolgt - und erreicht?

Dünser: Ja. Es gab damals Alphabetisierungskurse. Ob eine Frau diesen Kurs besuchen durfte, bestimmte aber immer noch der Mann. Was meinen Sie, wie viele Frauen so einen Kurs machen konnten? Mit den Getreidemöhlen änderte sich das. Unsere Möhlen wurden nämlich von Frauen gemanagt. Um das aber tun zu können, mussten sie lesen und schreiben können. Und da sich mit den Möhlen Geld verdienen ließ, hatten die Männer nichts mehr dagegen, dass ihre Frauen lesen und schreiben lernten. Mehr als 1500 Frauen haben wir so schon alphabetisiert.

Hat das die Frauen verändert?

Dünser: Sehr. Die Frauen wurden selbstbewusster, trauten sich, Fragen zu stellen und von nun an lief die Kommunikation meist direkt zwischen ihnen und uns. Ich muss sagen, ich bewundere diese Frauen bis heute.

Von Diapaga aus betreuen Sie mit Ihren Projekten und Partnern vor Ort heute rund 60 Dörfer. Wie

viele waren es am Anfang und wie soll es weitergehen?

Dünser: Angefangen haben wir mit 15 Dörfern. In jedem Dorf leben ca. 500 Menschen. Die Dörfer liegen in einem Umkreis von rund 20 Kilometer um Diapaga. Das ist, hin und retour, eine Tagesreise. Natürlich bekommen wir auch Anfragen von weiter entfernten Dörfern, aber das geht leider nicht.

In all den Jahren waren Sie regelmäßig und über Monate in Afrika. Was sehen Sie, wenn Sie auf diese Zeit zurückblicken?

Dünser: In den ersten fünf Jahren habe ich ein Zimmer bei einer Schwesterngemeinschaft gemietet. In Europa wäre es wohl höchstens als Schweinestall bezeichnet worden. Es war unbeschreiblich. Wenn ich auf die letzten 20 Jahre zurückblicke, dann ist da aber vor allem Freude - und ein bisschen Angst, dass dieser Einsatz in Burkina Faso ein Ende haben wird.

Warum?

Dünser: Ich habe keinen Nachfolger.

Was lässt Sie dennoch weitermachen?

Dünser: Die Menschen, die ich treffe. An ihnen sehe ich, was sich verändert hat.

Wie hat Ihre Arbeit Ihre Sicht auf Europa und Afrika verändert?

Dünser: Dazu eine Begebenheit, es war auf einem Markt. Ein weißer Mann im Anzug reicht einem farbigen Kind eine Banane. Wenn ich mich daran erinnere, frage ich mich immer, ob wir den Menschen in Afrika nicht genau das schenken, was ihnen doch eigentlich schon immer gehört hat. Sie haben ein Recht darauf. «

► Eine Langversion des Interviews, weitere Infos zum Projekt sowie ein Gespräch mit Hartmut Dünser Ehefrau Frieda finden Sie auf www.kath-kirche-vorarlberg.at/bsin

AUF EINEN BLICK



Nach Portugal führte vor kurzem eine KirchenBlatt-Reise. Neben einem Besuch im Wallfahrtsort Fátima stand das reiche kulturelle Erbe im Mittelpunkt dieser Reise. Die Reisenden besuchten unter anderem das Kloster Batalha, die alte Universitätsstadt Coimbra und das mittelalterliche Städtchen Guimarães, das als „Wiege Portugals“ bezeichnet wird. PRIVAT

Im Einsatz für die Schöpfung vereint

Die Veranstaltung „Christen und Muslime im Gespräch: Unsere gemeinsame Verantwortung für Umwelt und Schöpfung“ führte kürzlich rund 150 Frauen, Männer und Jugendliche in Mäder zusammen. Bischof Erwin Kräutler erzählte von den Umweltschutzverhandlungen bei der Amazonien-Synode. Der Bericht seiner Co-Referentin Fatima Kowanda-Yassin über die enge Verknüpfung von Islam und dem Einsatz für Um- und Mitwelt veranlasste Anwesende zu dem überraschten Statement: „Ich als Christ/in kann diese Aussagen von muslimischer Seite eins zu eins unterschreiben.“ Die Referent/innen forderten gemeinsam vehement, dass die Verantwortung für die Schöpfung Teil des religiösen Selbstverständnisses und Handelns werden müsse.

Interreligiöse Baumpflanzaktion. Die Kooperation, die diese Veranstaltung möglich machte, ist bisher einzigartig in Vorarlberg. Das Katholische Bildungswerk Vorarlberg, der Moscheeverein Mäder, die Gemeinde Mäder und der Pfarrverband Koblach-Mäder zogen hier an einem Strang. Eine Fortsetzung folgt im Frühjahr 2020 in Form einer interreligiösen Baumpflanzaktion von Pfarren und Moscheevereinen an verschiedenen Orten in Vorarlberg. Als Vorgeschmack darauf bekamen alle an diesem Abend als „Hoffnungsbäumchen“ kleine Baumsetzlinge zum Einpflanzen. HUBER / RED



Interreligiöser Dialog: Dr.ⁱⁿ Birgit Huber, Elif Dagli BA (Moscheeverein Mäder) und Bischof Erwin Kräutler (v.l.). ÖLZ

Carl Lampert Woche

Ein großer Held in finsterner Zeit

Zur Erinnerung an die November-Pogrome wird in der Herz Jesu Kirche in Bregenz die Ausstellung „Carl Lutz und das legendäre Glashaus“ gezeigt. Lutz rettete als Schweizer Vizekonsul in Budapest zehntausenden Jüd/innen das Leben. Er stellte Schutzbriefe und Kollektivpässe aus und riskierte dafür buchstäblich Kopf und Kragen. Zur Ausstellungseröffnung sprach der Direktor des Jüdischen Museums Hohenems, Hanno Loewy, über den bei-

spielgebenden Einsatz von Carl Lutz. Ehrengast der Eröffnung war Agnes Hirschi, die Stieftochter von Carl Lutz, die zusammen mit ihrer Mutter von Lutz gerettet wurde. Hirschi schilderte die dramatischen Ereignisse des letzten Kriegsjahres in Ungarn, als über die Hälfte der jüdischen Bevölkerung von den Nationalsozialisten deportiert und getötet wurde.

Arnold Feurle, Pfarrer von Herz Jesu, sieht die Ausstellung als Motivation zur Zivilcourage. Besonders junge Menschen sollen angeregt werden und durch Carl Lutz sehen, „wie aus einer positiven Motivation heraus Geschichte beeinflusst werden kann“. Veranstalter der Ausstellung sind der Verein zur Förderung des Jüdischen Museums Hohenems und zwölf Organisationen, u.a. das Carl Lampert Forum.

► **Ausstellung:** Carl Lutz und das legendäre Glashaus, **bis 29. November**, Herz Jesu Kirche, Bregenz.



Zeitzeugin Agnes Hirschi mit Bernfried Schnell, Pfarrer der Evangelisch-methodistischen Kirche, Pfarrer Arnold Feurle und Direktor Hanno Loewy (von links). VEREIN ZUR FÖRDERUNG DES JÜDISCHEN MUSEUM

Mesnertag in Feldkirch Altstadt

Sicherheit rund um den Kirchturm

75 Mesnerinnen und Mesner aus ganz Vorarlberg trafen sich vergangenen Samstag im Pfarrsaal Altenstadt zum Mesnertag. Im ersten Teil des Vormittags wurde die Jahreshauptversammlung abgehalten. Neben Berichten ging es auch um einen Ausblick in das kommende Jahr, in dem einige Veranstaltungen auf die Mesner/innen warten - von Fortbildungen über Ausflüge bis hin zu Ehrungen. Im Frühjahr beginnt zudem ein Grundkurs für den Mesnerdienst, der drei Wochenenden umfasst.

Im zweiten Teil des Vormittags ging es um das Thema „Sicherheit rund um den Kirchturm“, das zunehmend an Bedeutung gewinnt. Denn neben Opfer-



Vorstand der Mesnergemeinschaft der Diözese Feldkirch. MESNERGEMEINSCHAFT

stockdiebstählen macht auch Vandalismus nicht halt vor Friedhöfen und aggressives Betreten kann zum Problem werden. Kontrollinspektor Gerhard Bargetz von der Landespolizeidirektion informierte über adäquates Verhalten, rechtliche Fragen und Möglichkeiten der Prävention.

Hot-Spot-Talk in Dornbirn-Hatlerdorf

Die Welt ein bisschen besser machen

„Reicht ein gutes Wort aus, um die Welt zu verbessern, oder muss es radikaler und vehementer sein - wie bei Greta Thunberg?“ Dieser und ähnlichen Fragen stellten sich rund 40 Jugendliche beim Hot-Spot-Talk mit Bischof Benno vergangene Woche im Pfarrheim Hatlerdorf. Bischof Benno verwies im Gespräch darauf, dass Christ/innen den Auftrag hätten, Gutes zu tun. Das bedeute aber nicht nur Pflicht, sondern auch ein Mehr an Lebensfreude.



Bischof Benno am Podium beim Hot-Spot-Talk.

PETER

Gedenktafel in Götzis.

Wider das Vergessen

Alois Amann, Maria Wilhelmina Bell, Hermann Bolter - 19 Namen von Menschen aus der Kummenbergregion sind auf einer Gedenktafel verewigt, die Ende Oktober im Rahmen eines feierlichen Aktes in Götzis aufgestellt wurde. Die Frauen und Männer wurden von 1938 bis 1945 Opfer des NS-Regimes, die meisten von ihnen fanden auf Schloss Hartheim den Tod.



Die Gedenktafel wurde unter großem öffentlichen Interesse enthüllt. Sie befindet sich am Garnmarkt, gegenüber der Kathi Lampert Schule - auch Kathi Lampert gehörte zu den Opfern. G. HOFER

Sonderpreis für LKH Hohenems

Das LKH Hohenems wurde beim diesjährigen Austria's Leading Companies Award mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Dieser wird an Unternehmen mit einer Beschäftigungsinitiative für Menschen mit Behinderung verliehen. Von 420 Mitarbeiter/innen am LKH sind 17 beeinträchtigt. „Die Begabungen der beeinträchtigten Kolleginnen und Kollegen begeistern Mitarbeitende immer wieder. Sie sind aus unserem Arbeitsalltag nicht wegzudenken und eine Bereicherung für das gesamte LKH“, erklärt Pflegedirektor DGKP Arno Geiger.

Familienverband in Doren

Sechs Frauen schlossen sich in der Gemeinde Doren zu einem neuen Ortsverband des Familienverbands zusammen. Im Rahmen einer Jahreshauptversammlung wurde der Familienverband Doren gegründet. Das Team wird in Zukunft Veranstaltungen organisieren, die das Familienleben unterstützen. Die erste Veranstaltung findet bereits am 18. November statt. Interessierte sind in die Dorener Bücherei eingeladen. Manuela Lang wird zum Thema „Tipps und Tricks im Alltag mit Kindern“ sprechen - und hoffentlich auf viele Zuhörerinnen treffen.



Hochmotiviert treten die Frauen ihre neue Aufgabe im Familienverband an. VORARLBERGER FAMILIENVERBAND

REDAKTION: ÖLZ, BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Mitfühlend leben

Nach der Reichskristallnacht erinnern wir uns im November auch an die Anschläge von Paris im Jahr 2015, die sich gestern zum 4. Mal jährten. Es braucht keine runden Zahlen und keine Gedenkfeierlichkeiten, um an die Opfer und noch viel mehr an die Traumatisierten und Hinterbliebenen zu denken.

Wie bei allen Gewalttaten trauern Mütter oder Väter um ihre Kinder und umgekehrt, Menschen um ihre Lebensmenschen und das Bestehen im Alltäglichen zerreißt den Trauernden beinahe das Herz. Sie sind hinausgeworfen aus der Welt und ihrer Vorstellung davon, was gut war. Sie sind verletzt und verlassen bis ins Innerste. Sie haben das Zutrauen verloren und die Selbstverständlichkeit, mit der man dem Leben ein Stückweit begegnen können sollte. Immer wieder stellt sich ihnen die Frage: Wie nur bestehen? Wie nur aufrecht gehen?

Auch wenn es einen gesellschaftlichen Konsens darüber gibt, dass Gewalt und Terror jeglicher Art zu verurteilen sind, sind wir letztlich immer wieder hilflos. Wir wissen nicht, was den Betroffenen helfen könnte. Das einzige, das wir tun können, ist, sie hineinzunehmen in das große Ja, das wir an ihrer statt vertrauensvoll denken und fühlen können.



CHRISTINE BERTL-ANKER

Kirchenentwicklung: anlässlich, energiebezogen und krisensympathisch

Christian Hennecke, Referent beim Diözesanforum im Oktober in Dornbirn, spricht im

KirchenBlatt-Interview über den Kirchenkurs, die Energie in Entwicklungsprozessen und warum Krisen wichtig sind.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DIETMAR STEINMAIR

Herr Hennecke, die Idee für Ihren „Kirchenkurs“ entstand aus weltkirchlichen Erfahrungen mit und in christlichen Gemeinden rund um den Globus. Welche Erfahrungen waren das?

Christian Hennecke: Die Erfahrungen stammen aus zwei Kontinenten. Am Anfang unseres Nachdenkens über eine Zukunftsgestalt der Kirche waren wir fasziniert von den „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“: Wie können Menschen denn vor Ort ihr Christsein selbstbewusst und aus ihrer Tauf- und Firmwürde leben und dabei die Sendung der Kirche im Auge behalten? Wir haben in Afrika und Asien gesehen, dass es diese Gemeinschaften, diese Ortsgemeinschaften und Dorfgemeinschaften von Christen gab, die das sehr selbstbewusst taten - und wir haben uns gefragt: Wie sind die dahin gekommen? Eines war klar: Man braucht dafür so etwas wie eine Bewusstwerdung über die Kirchenentwicklung insgesamt. Wo wollen wir eigentlich als Kirche hin? Dabei ist uns dann vor allem ein Pastoralentwicklungsteam aus den Philippinen nahegekommen, die das dort stark vorangetrieben haben und die mit uns hier in Deutschland sehr zusammengearbeitet haben. Wir haben uns dann gesagt: Was dieses Team in der philippinischen Kir-

che macht, das müssten wir einmal übersetzen, also inkulturieren in unseren Kontext.

Was machte diese Gemeinden so selbstbewusst - und wie kann man diese Erfahrungen nach Europa transferieren?

Hennecke: Wenn die Idee des Zweiten Vatikanischen Konzils die des „Volkes Gottes auf dem Weg“ ist, und damit „Freude und Hoffnung und Trauer und Angst der Menschen“ (Gaudium et spes 1) dieses Volk prägt, braucht es dafür eine Perspektive, eine Vision und eine gemeinsame Leidenschaft. Wie kommt man nun zu dieser Vision? Zunächst muss man sich damit auseinandersetzen, welche Vision wir lange Zeit hatten: Nämlich nicht die einer Kirche als Volk Gottes, sondern die einer ganz stark klerikal orientierten Kirche: Da, wo der Priester ist, da ist die Kirche. Und: Es gibt Priester und es gibt Laien. Die Priester wissen Bescheid (und die Hauptberuflichen) - und die anderen wissen es nicht. Das ist ein stark institutionalisiertes Verständnis von Kirche. Die Laien sind dabei im besten Fall ehrenamtliche Mithelfer des Pfarrers. Dieser Ausgangspunkt war weltweit nicht so unterschiedlich. Das gibt es auf den Philippinen ebenfalls, in anderen Ländern

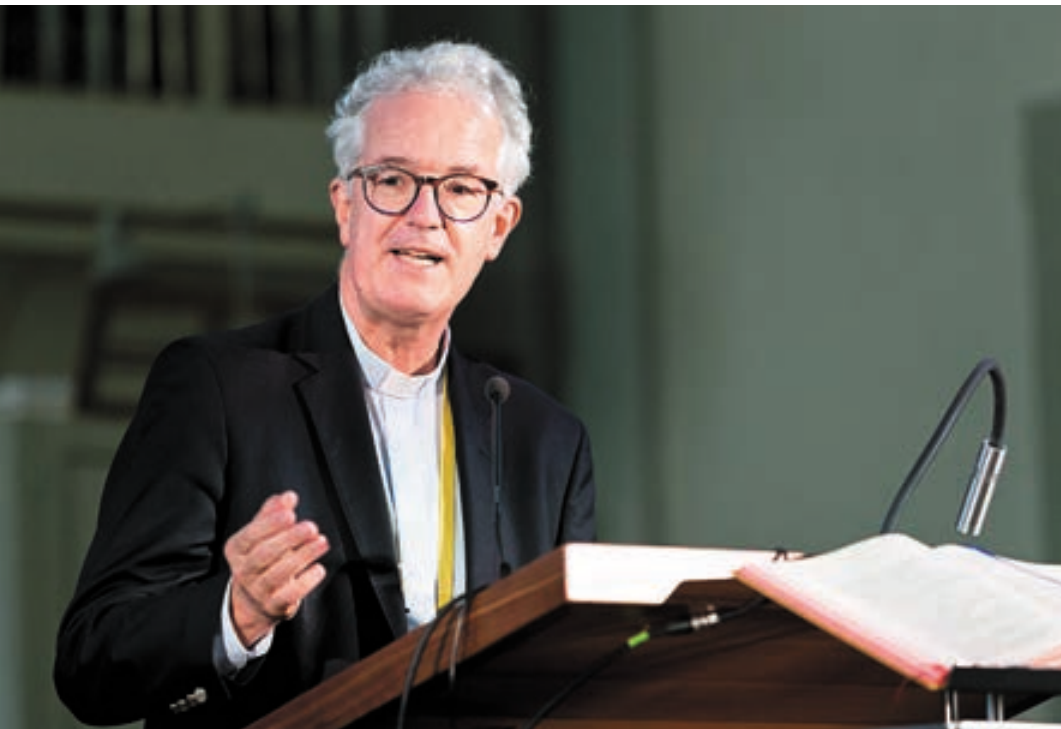
und auch bei uns. Und dann war die Frage: Wenn diese Menschen entdecken können, dass sie alle aus ihren Charismen und Gaben und aus ihrer Sendung leben und dabei selbst Kirche sind und Kirche werden, wie kommt man in so einen Prozess hinein? Das ist ja ein Übergangsprozess.

„Wir können nirgendwo etwas machen, wo keine Energie ist. Der Start ist da gut, wo die Menschen entdecken, wie sie mit Leidenschaft etwas verfolgen.“

CHRISTIAN HENNECKE

Und genau diese Frage des Prozesshaften, die wird im Kirchenkurs sehr stark aufgegriffen. Natürlich müssen nicht alle Leute sich über ihre Kirchenbilder im Klaren sein, aber die, die Verantwortung tragen für den Prozess, die sollten es schon. Denn sonst macht man immer nur neue Aktionen, aber es entsteht nichts Neues, immer nur Ergänzung und „Noch so viel“ und „Noch mehr“. Will sagen: Ein wesentlicher Teil des Kirchenkurses besteht darin, dass Verantwortliche in Gemeinden als Teams gemeinsam entdecken, welche Veränderung sich in diesem Kirchenverständnis ereignet hat, und es sich zu Eigen machen.





Dr. Christian Hennecke ist der „Erfinder“ des Kirchenkurses und war einer der Hauptreferenten (links unten im Gespräch mit Sr. Melanie Wolfers) beim Diözesanforum im Oktober in Dornbirn. KATHOLISCHE KIRCHE VORARLBERG / MATHIS

Wie groß sind die pfarrlichen Teams, die in einem Kirchenkurs unterwegs sind?

Hennecke: Der Pfarrer und seine Mitarbeiter wären schon gut, sozusagen das vom Bischof beauftragte Team, aber dann finden wir es auch wichtig, wenn es eine Reihe von Verantwortungsträgern aus dem Ehrenamt gibt, also aus den Räten oder engagierte, energiereiche Personen, die in den Pfarren mitwirken. Wenn Sie beispielsweise drei Hauptberufliche in einer Pfarre haben, und dann kommen noch drei dazu, dann haben Sie sechs, das wäre super. Aber es geht auch im Verhältnis vier / zwei, oder drei / vier. Es ist jedenfalls wichtig, dass es ein Mix aus Pfarrberufen und engagierten Charismenträgern ist.

In den Pfarren stellt sich oft die Frage nach der Bewältigung der vielen anfallenden Arbeit - im Sinne von: Wir müssten mal ... Oder: Man sollte doch ... - Wie damit umgehen?

Hennecke: Wer diesen Kirchenkurs macht, bekommt vielleicht und hoffentlich einen inneren Bild für Veränderungsprozesse, und zwar als Prozesse, die nicht einfach morgen mal fertig sind. Sondern man erreicht auch die Gelassenheit zu sagen: So, wenn wir jetzt losgehen und in unseren Pfarren nach der Zukunft fragen, dann sind diese Fragen an die Kirchenentwicklung anlässlich, energiebezogen und krisensympathisch, wie ich dazu gerne sage.

Krisensympathisch heißt: Jedes Mal wenn eine Krise passiert - und niemand kann mir erzählen, dass in Pfarren keine Krisen passieren - dann kann man sich doch fragen: Wo stehen wir hier, was bedeutet das aus der

Perspektive unserer Entwicklungsvision, die wir haben, und welche ersten Schritte könnte man jetzt tun? Dann kommen Sie nämlich nicht von oben, mit einem besseren Wissen, und sagen „Wisst ihr, Leute, ihr müsst jetzt alle eine Vision haben“, sondern Sie fragen, wie man den gewohnten Trampelpfad des Bisherigen verlassen könnte, der offensichtlich nicht mehr weitergeht. Denn es ist ja eine Krise, die man nicht einfach mit einem Pflaster überdecken kann und sagt, ach, das kriegen wir noch irgendwie geregelt, sondern wie kann das aus der Perspektive einer partizipativen Kirche weiterentwickelt werden. Bei einer Krise ist immer auch Energie, Leute sind etwa verärgert und stellen Fragen.

Der zweite Ansatzpunkt ist: Wir können nirgendwo etwas machen, wo keine Energie ist. Der Start ist da gut, wo die Menschen entdecken, wie sie mit Leidenschaft etwas verfolgen. Ob das Ziel diakonisch ist oder li-

turgisch, ist nicht das Entscheidende. Der entscheidende Punkt ist, da zu starten, wo ein Schwung ist, wo Kraft ist. Und damit kommen wir zum Dritten: Jene, die so ein Team bilden und fragen, wie hier die Pastoral weitergeht, sind darauf angewiesen, wach zu sein für die Anlässe, die sich bieten. Und aus diesen Anlässen - es gibt ja nie nur einen - kann ich Schritt für Schritt einen Weg in Richtung einer partizipativen Kirche gehen, ohne dass ich die Leute überlaste mit Ideologien oder Ideen, die schon wieder von oben herunterregnen, und die Leute dann sagen: Schon wieder muss ich etwas Neues lernen oder machen. Sondern dass die, die betroffen sind, sagen: Ja, wunderbar, ihr greift den Anlass auf, den wir euch hier bieten: die Frage, die ansteht; die Herausforderung, die da ist; die sozialräumliche Randlage, die sich irgendwo in einer Kommune bildet. Das greifen wir jetzt auf, da sind Energien, da gehen wir jetzt weiter. Und die Leute müssen wissen: Das Ganze ist nicht bis morgen fertig, sondern vielleicht braucht es ja ein Jahrzehnt - aber nicht als Belastung, sondern als Wachsein für die Spuren, die Gott selbst legt.

Um es nochmal auf den Punkt zu bringen:

Warum soll ein Pfarrteam einen Kirchenkurs machen?

Hennecke: Weil es spannend ist und das innere Feuer wecken kann. In einem Kirchenkurs geht es nicht nur um die Vermittlung intellektueller Weisheiten und Wahrheiten, sondern um einen geistlichen Prozess, der in seiner Prozesshaftigkeit auch widerspiegelt, wie wir uns das dann vor Ort vorstellen. Das heißt: Es gibt immer einen Akzent auf die Feiern der Liturgie, die widerspiegeln, was wir da zu tun versuchen. Auch gibt es immer einen Umgang mit der Heiligen Schrift, der dazu anleitet, dass vor Ort Menschen hinhören können, was der Geist der Gemeinde sagt durch das Wort Gottes. Da ist also ein Stil, eine Kultur drinnen - und eine erregende Zukunftsperspektive. Das bedeutet, dass - wenn ein Team sich darauf einlässt - es auch selber eine Teamkultur lernt, die gleichzeitig ausstrahlt auf alles Handeln. Es ist ja so: Der Pfarrer und sein Team prägen ja dann auch die Art und Weise, wie die Menschen miteinander umgehen.

Vielen Dank für das Gespräch. «



Christian Hennecke

Dr. Christian Hennecke, geboren 1961, ist seit 2015 Leiter der Hauptabteilung

Pastoral im Bistum Hildesheim. Acht Jahre lang war er für die Priesterausbildung seines Bistums verantwortlich. Nach dem Studium der katholischen Theologie in Münster und Rom war er einige Jahre Kaplan und Pfarrer in Gemeinden in Norddeutschland. Hennecke ist Autor zahlreicher Bücher.

► **Was sagt Christian Hennecke über die Transformation von Kirchen- und Rollenbildern und worauf kommt es bei einem Pfarrwechsel an? Das gesamte Interview mit Dr. Christian Hennecke sowie alle Informationen zum Kirchenkurs** finden Sie online unter kath-kirche-vorarlberg.at/kirchenkurs

Ehe- und Familienzentrum (EFZ) feiert 40-Jahr-Jubiläum

40 Jahre am Puls der Zeit

Das Ehe- und Familienzentrum der Diözese Feldkirch - kurz EFZ - feierte sein vierzigjähriges Bestehen mit einem großen Vernetzungstreffen. „Beziehungen im Wandel der Zeit - Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft“ war Titel des Festvortrages von Erich Lehner. Die Veranstaltung zeigte: Es geht um das Wohl der Menschen.

WOLFGANG ÖLZ

Nicht nur Mitarbeiter/innen, sondern auch Vertreter/innen zahlreicher Partnerorganisationen aus ganz Österreich kamen in den Pfarrsaal nach Tisis. Sogar ein Geschenk gab es für das „Geburtsstagskind“: Pfr. Franz Harant aus Linz, Leiter der Regenbogenpastoral Österreich, überbrachte es mit den besten Wünschen für die Zukunft.

Geburtsstunde. Einen Blick in die andere Richtung, nämlich in die Vergangenheit, warf Willi Hagleitner. Er war gemeinsam mit dem späteren Bischof Elmar Fischer der Gründervater des Ehe- und Familienzentrums. Der langjährige Vorsitzende und nunmehrige Ehrenvorsitzende des EFZ erinnerte sich an die Geburtsstunden dieser diözesanen Einrichtung: Sie spürten damals das große Bedürfnis für bleibende Beziehungen. Gleichzeitig stellten die zunehmenden Scheidungszahlen nach Meinung der Gründerväter dieses Bedürfnis vehement in Frage. Hagleitner und Fischer kamen zu dem Schluss, dass Menschen und Familien Be-

gleitung und Unterstützung in ihrem Anliegen nach gut gelebten Beziehungen brauchen. Aus diesem Grund riefen sie das EFZ ins Leben. Heute ist das Sozial- und Bildungsgefüge des Landes ohne das EFZ nicht mehr vorstellbar.

Trennung und Neuanfang. Der Psychoanalytiker und Theologe Erich Lehner entwickelte in seinem Festvortrag eine kulturwissenschaftlich fundierte Sicht auf die zwischenmenschlichen Beziehungen. Lehner bestätigte, dass die Menschen heute, genauso wie in der Gründungsphase des EFZ, Sehnsucht nach dauerhaften Beziehungen haben. Es bedarf, so Lehner, „kirchlicher Pastoral, Räume und Rituale um Scheitern, Trennung und Neuanfang zu bearbeiten.“

Geschlechterrollen. Petra Steinmair-Pösel wies in ihren Resonanzen auf den Vortrag von Erich Lehner am Nachmittag als Sozialethikerin auf zwei aktuelle Aspekte im Blick auf das Thema „Beziehungen im Wandel der Zeit“ hin: Zunächst stellte sie die Frage, wie unsere kapitalistisch geprägte Kultur sich auf Beziehungen auswirkt. Auf die Forschungen der Soziologin Eva Illouz aufbauend, betonte sie, dass in der gegenwärtigen Kultur nicht nur Gefühle wie Liebe oder die Sexualität vermarktet werden. Auch Menschen selbst werden zunehmend zur Ware (gemacht), indem die Marktlogik auch in Beziehungen Einzug hält. Im zweiten Teil führte sie dann zentrale Ergebnisse einer österreichischen

Geschlechterstudie aus: Geschlechterrollen sind im Wandel - doch zeichne sich nach einem anfänglichen Aufbruch eine teilweise Retraditionalisierung ab. Dass (junge) Frauen sich tendenziell moderner verstehen als (junge) Männer, liefere freilich auch Sprengstoff für Beziehungen und fordere ein hohes Maß an Kommunikationskompetenz. «

ZUR SACHE

Ehe- und Familienzentrum

Der Leiter des EFZ, Edgar Ferchl-Blum, beschreibt den rechtlichen Status ähnlich wie den der Caritas. Ihm als Leiter ist der Vorstand übergeordnet, der vom Bischof ernannt wird. Neben Ferchl-Blum gehören dem Vorstand die Vorsitzende Susanne Winder, Pastoralamtsleiter Martin Fenkart, Pfarrer Rainer Büchel, Gabriele Strehle und Gertraud Lässer an, deren Amt nun in die jüngeren Hände von Theresia Abbiederis gelegt wird. Sieben fix Angestellte stehen 65 freien Dienstnehmer/innen gegenüber. Die angebotenen Bereiche sind Sexualpädagogik, Ehevorbereitung, Alleinerziehende, Natürliche Empfängnisregelung (NER), Regenbogenpastoral sowie juristische, psychosoziale, Paar- und Männer-Beratung.

► www.efz.at



Willi Hagleitner und Mag. Edgar Ferchl-Blum im Gespräch mit der Moderatorin Dr. Ursula Kremmel (links, von links). Mag. Dr. Erich Lehner, Psychoanalytiker, Theologe, Männlichkeits- und Geschlechterforscher hielt den Festvortrag zum Thema „40 Jahre EFZ, Beziehungen im Wandel der Zeit“ (oben). ÖLZ (2)



600 Tagungsgäste hörten Prof. Dr. Giovanni Mao (oben), Prof. Dr. Mathias Binswanger u.a. ÖLZ (3)



Hospiz- und Palliativtag

Das Spürbare ist das Wichtige

Der 17. Vorarlberger Hospiz- und Palliativtag stand unter dem Motto „Palliative Care: Zwischen Ökonomie und Menschlichkeit“. Rund 600 Tagungsteilnehmer/innen aus dem Bodenseeraum bekamen im Kulturhaus in Dornbirn vergangenen Samstag Impulse für die tägliche Arbeit mit Kranken, Schwerkranken und Sterbenden. WOLFGANG ÖLZ

Den Hauptvortrag hielt Giovanni Maio aus Freiburg zum Thema „Warum Haltung oft wichtiger ist als Handlung.“ Der Arzt und Philosoph Maio berät unter anderem die Deutsche Bischofskonferenz in Fragen der Ethik. Er vertritt den Ansatz: Die Haltung eines Pflegenden kann verhindern, dass eine Handlung nicht nur einen reinen Zweck erfüllt, sondern auch so etwas wie echte Sorge um den Patienten/die Patientin ausdrückt.

Es geht um die Sorge. Es gehe in der Palliativ Care darum, die Sorge des kranken Menschen zu verstehen, ja, seine Sorge - mit der nötigen professionellen Distanz - zum eigenen Anliegen zu machen. Zentral sei nicht, nur an einem Körper zu hantieren, sondern auf das Bewusstsein des bedürftigen Menschen einzugehen. Dem kranken Menschen zu zeigen, du musst nicht leistungsfähig sein, um Bedeutung zu haben, das ist Medizin. Giovanni Maio fordert: Die Geduld als Störfaktor solle gegenüber der grassierenden Stromlinienförmigkeit und Mentalität des schnellen Durchschleusens wirken. Es komme in der

Medizin gegenwärtig zu einer Umwertung der Werte, alles soll so schnell, reibungslos, effizient, einfach, nachweisbar, messbar, sichtbar und darstellbar wie möglich gemacht werden. Dagegen betont der Vortragende: Das Nicht-Darstellbare, das Nicht-Beweisbare, das lediglich Spürbare wäre eigentlich das Wichtige.

Bitte weniger Wettbewerb. Die Frage eines weiteren Referates lautete: „Führt mehr Wettbewerb zu einem besseren Gesundheitswesen?“ Der Redner Mathias Binswanger von der Universität St. Gallen würde diese Frage mit einem glatten „Nein“ beantworten. Der Experte für Volkswirtschaft meint, dass Wettbewerb sinnlos ist, wenn er in marktfernen Bereichen etabliert wird. Im Gesundheitswesen führe die kapitalistische Logik etwa dazu, neue Krankheiten zu entdecken, deren Prävention finanziell abgegolten wird.

Im Frieden sterben können. Otto Gehmacher, der leitende Oberarzt der Palliativstation in Hohenems, betonte in seinen Ausführungen unter dem Titel „Was kostet Hoffnung?“, dass Palliativ Care trotz Betreuungsintensität vergleichsweise kostensparend arbeitet, vornehmlich durch Vermeidung sinnloser Diagnostik und Therapien. Hoffnung sei eine Eigenschaft, die sich am ehesten mit Haltung, Empathie, Erfahrung, Kommunikation oder Kreativität beschreiben lässt. Hoffnung am Lebensende könne auch die Aussicht auf ein friedliches Sterben bedeuten. «

ZUR SACHE

Palliativ Care

Die Palliativ Care ist in Vorarlberg vor allem in der Palliativstation in Hohenems und im Hospiz am See zuhause. Aber auch Pflegekräfte in der Allgemeinmedizin, Ärzt/innen, Krankenhausesseelsorger/innen, Hauskrankenpfleger/innen und viele Ehrenamtliche in der Hospiz begleiten Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt. Die Palliativ Care ist eine Richtung in der Medizin und Pflege, die den Patienten in den Mittelpunkt stellt und sich um die Linderung von Schmerzsymptomen kümmert. Der Schmerz hat dabei laut der Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO vier Dimensionen: körperlich, seelisch (d.h. die Angst vor dem Tod), spirituell (d.h. die Frage nach Transzendenz, Schuld und Vergebung) sowie sozialer Schmerz.

Der Veranstalter des jährlichen Palliativtages ist das Bildungshaus Batschuns in Zusammenarbeit mit der Palliativstation am Landeskrankenhaus Hohenems, dem Landesverband der Heim- und Pflegeleitung, der Österreichischen Krebshilfe Vorarlberg, der Ärztekammer Vorarlberg und Hospiz Vorarlberg.

„Wenn du keine Heimat hast, wirst du nur als Flüchtling gesehen“

Menschen aus Afghanistan, die nach Österreich flüchten, haben oft eine lange Geschichte der Entwurzelung hinter sich. So wie Zahra Ibrahimi. Gemeinsam mit ihrer Tochter Asiyeh erzählt sie vom Leben in einem iranischen Flüchtlingslager und vom langen Weg nach Österreich.

CHRISTINE GRÜLL

Asiyeh Panahi gießt grünen Tee auf. Sie füllt Schälchen mit Pistazien und getrockneten Früchten und stellt sie auf ein Tablett. Von der offenen Balkontür her dringt Straßenlärm. Autokolonnen ziehen in Richtung des Grazer Bahnhofs. „Die Wohnung ist immer staubig“, sagt Asiyeh Panahi und setzt sich auf den Wohnzimmerteppich. Teetrinken auf dem Teppich, so haben sie es auch im Zelt gehalten, im Flüchtlingslager der iranischen Stadt Torbat-e Jam.

Asiyeh Panahi weiß noch, wie krank sie oft als Kind im Zelt gelegen ist. Wie sich die Nachbarn einmal gewundert haben, dass sie immer noch lebt. „Ich habe den einzigen Arzt im Lager um Medikamente angefleht“, sagt ihre Mutter Zahra Ibrahimi. Sie hat einige Zettel mit Notizen in der Hand. Damit

sie nichts von dem vergisst, was sie erzählen möchte.

Eine „Stadt für Gäste“. Zahra war sieben, als sie mit ihrer Mutter von Afghanistan in den Iran flüchtete. Ihr Vater war vor ihren Augen verschleppt und getötet worden. Die Angreifer schnitten dem Mädchen Fingerkuppen ab, um den Aufenthaltsort des Vaters zu erfahren. Die Narben sind noch zu sehen. Auch Zahras späterer Mann war als Siebenjähriger allein in den Iran gekommen. Das Paar lebte im Flüchtlingslager Torbat-e Jam, rund 40 Kilometer von der afghanischen Grenze entfernt. Die „Stadt für Gäste“ durften sie nur mit einem Bewilligungsschein verlassen. Die iranische Regierung hatte 1993 Zelte in der Wüste errichten lassen, für die Tausenden, die vor dem Bürger-

krieg aus Afghanistan in den Iran flüchten mussten. Im Sommer war es heiß, im Winter bedeckte Schnee die Planen. „Beim Wäschewaschen im Freien hatten wir Eis auf den Händen“, sagt Zahra Ibrahimi. Sie weint, als sie vom Wind erzählt. Sie hatte ständig Angst um ihre Kinder. Dass sie erschlagen werden, wenn das Zelt einstürzt. Die Vereinten Nationen finanzieren das Lager, Kochtöpfe und Öfen wurden angeschafft. Die Lagerverwaltung sammelte diese wieder ein und bot sie der Lagerbevölkerung zum Verkauf an. Es gab keinen Strom, ständig waren die Menschen in Gefahr, krank zu werden oder sich an den Öfen zu verbrennen. Wenn Mitglieder der Vereinten Nationen zu Besuch kamen, durfte nichts davon berichtet werden. Sonst würden sie abgeschoben werden, lautete die Drohung. Die Frauen knüpften Teppiche, die Männer mussten das Lager verlassen, um Geld zu verdienen. Zahra Ibrahimi sah ihren Mann nur einmal im Monat. Bis er verschwand. Er sei nach Afghanistan abgeschoben worden, hieß es. Das war 2009. Erst Jahre später, da war sie mit ihren vier Kindern schon in Österreich, fand sie ihn über das digitale Netzwerk Facebook wieder. Menschen aus Afghanistan würde im Iran mit Hass begegnet, sagt Zahra. Nur in einem zeige sich die iranische Regierung scheinbar großzügig: Afghanischen Männern, die in Syrien kämpften, verspreche sie die iranische Staatsbürgerschaft. „Aber es kommen nicht viele zurück.“ Als Zahras Sohn für Anwerber interessant wurde, beschloss sie, mit ihren vier Kindern das Land zu verlassen.



Asiyeh Panahi mit ihrer Mutter Zahra Ibrahimi (Bild links) und als kleines Mädchen im Flüchtlingslager (Bild rechts, Mitte). Ihre Schwester (rechts) ist heute Fotografin. KIZ/CG, PANAH



Das Flüchtlingslager Torbat-e Jam in seinen Anfängen. Mittlerweile gibt es hier Ziegelhäuser und befestigte Straßen. PANAHİ

Flucht übers Meer. „In Mazedonien haben wir meinen kleinen Bruder verloren“, sagt Asiyeh Panahi. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Wald wieder. Da war er neun. Mit der Hilfe von Schleppern hat die Familie den langen Weg vom Osten Irans über die Türkei nach Griechenland geschafft. Später, in Österreich, hat Asiyehs älterer Bruder die traumatischen Ereignisse in Zeichnungen festgehalten. Die Bilder erzählen von einem Mann, der von einem Güterzug getötet wurde. Von Flüchtenden, die von Polizisten gejagt werden. Von Gruppen, die in Kühltransporter gepfercht werden. Und von der nächtlichen Fahrt übers Ägäische Meer zwischen der Türkei und Griechenland. 55 Männer, Frauen und Kinder in einem Schlauchboot. Das Wasser war schwarz wie Tinte, erinnert sich Asiyeh. Sie erzählt, dass sie krank war und wie sehr sie sich vor dem Ertrinken gefürchtet hat. In ihrer Stimme klingt die Verzweiflung noch nach. Doch sie hat überlebt. Das verdankt sie einem Mann und dessen Söhnen, die die Überfahrt schon mehrmals versucht hatten und wussten, wie man ein Boot steuert.

Flüchtlingsunterkünfte. Über Ungarn kam die Familie nach Niederösterreich, in die Erstaufnahmestelle für Asylwerbende in Traiskirchen. Auf engem Raum mit unzähligen anderen Geflüchteten sehnte sich Asiyeh Panahi nach einem Ort, wo sie nicht als „wertloser Mensch“ wahrgenommen wurde. Doch bald musste sie erkennen: In Traiskirchen wussten die Menschen, was es be-

deutet, unfreiwillig die Heimat zu verlassen, Angst und Gewalt erleiden zu müssen. In den abgelegenen Flüchtlingsheimen, die danach kamen, konnte sich das kaum jemand vorstellen. Und wenn Asiyeh versuchte, sich mit Einheimischen auf Englisch zu unterhalten, weil sie noch nicht deutsch konnte, hieß es mahnend: „Wir sind hier in Österreich!“ Eine der letzten Stationen der Flucht



Flucht vor den gewalttätigen Polizisten. Alireza Panahi hat traumatische Szenen der Flucht vom Iran nach Österreich gezeichnet. PANAHİ

war eine Unterkunft in Graz. Hier traf die Familie auf Menschen aus dem Iran und auf deren Ablehnung – die Vergangenheit hatte sie eingeholt. Asiyeh war damals 16 Jahre alt. Die Strapazen der Flucht, die Gewalt, die ihr in einem ungarischen Lager angetan wurde, und die ständige Angst vor einer Abschiebung zurück nach Ungarn konnte sie nicht verkraften. Drei Monate lang wurde sie in einer psychiatrischen Klinik behandelt.

Hoffnungen und Träume. Heute, fünf Jahre später, haben Zahra Ibrahim, ihre zwei Töchter und ihre zwei Söhne einen positiven Asylbescheid. Der Vater wird – so hoffen sie – bald nach Österreich nachkommen dürfen. Mohammad Ali Panahi wurde damals tatsächlich nach Afghanistan abgeschoben. Vom österreichischen Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl heißt es einstweilen noch „warten“. Doch das sei keine gute Antwort, sagt Asiyeh, denn in Afghanistan sei jede Sekunde kostbar. Im Land herrsche Gewalt und Terroranschläge, Menschenleben seien von Minen und Raketen bedroht, warnt das österreichische Außenministerium. „Wir haben Angst, dass mein Vater von einer Bombe getötet wird und wir ihn nie wiedersehen.“

Zahra, die nicht lesen und schreiben lernen durfte, träumt von einem besseren Leben für ihre Kinder. „Ich hoffe, dass sie sich weiterbilden können“, sagt sie. Und sie hofft, dass Menschen aus Afghanistan hier nicht rassistisch angegriffen würden. Asiyeh und ihre Schwester arbeiten und besuchen eine Abendschule. Im kommenden Jahr wollen sie die Matura schaffen. Dann will die 21-Jährige Rechtswissenschaften studieren und Anwältin werden. Sie hat bereits erste Erfolge mit ihren Gedichten, die sie auf Deutsch schreibt. Darin spricht sie auch über die Ablehnung, die sie immer noch wahrnimmt. „Wenn du keine Heimat hast, wirst du immer nur als Flüchtling gesehen“, sagt Asiyeh: „Aber was einen Menschen besonders macht, ist sein Herz.“ <<

SONNTAG

33. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 17. November 2019

Das Leben gewinnen

Tage werden kommen, in denen kein Stein auf dem anderen bleibt. Doch, sagt Jesus, „lasst euch nicht erschrecken“. Auch in der Krise steht Gott zu seinem Wort.

Evangelium

Lukas 21,5–19

In jener Zeit, als einige darüber sprachen, dass der Tempel mit schön bearbeiteten Steinen und Weihegeschenken geschmückt sei, sagte Jesus:

Es werden Tage kommen, an denen von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem andern bleibt, der nicht niedergerissen wird. Sie fragten ihn: Meister, wann wird das geschehen und was ist das Zeichen, dass dies geschehen soll? Er antwortete: Gebt Acht, dass man euch nicht irreführt! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! und: Die Zeit ist da. – Lauft ihnen nicht nach! Wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört, lasst euch nicht erschrecken! Denn das muss als Erstes geschehen; aber das Ende kommt noch nicht sofort. Dann sagte er zu ihnen: Volk wird sich gegen Volk und Reich gegen Reich erheben. Es wird gewaltige Erdbeben und an vielen Orten Seuchen und Hungersnöte geben; schreckliche Dinge werden geschehen und am Himmel wird man gewaltige Zeichen sehen. Aber bevor das alles geschieht, wird man Hand an euch legen und euch verfolgen. Man wird euch den Synagogen und den Gefängnissen ausliefern, vor Könige und Statthalter bringen um meines Namens willen. Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können. Nehmt euch also zu Herzen, nicht schon im Voraus für eure Verteidigung

zu sorgen; denn ich werde euch die Worte und die Weisheit eingeben, sodass alle eure Gegner nicht dagegen ankommen und nichts dagegen sagen können. Sogar eure Eltern und Geschwister, eure Verwandten und Freunde werden euch ausliefern und manche von euch wird man töten. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden.

Und doch wird euch kein Haar gekrümmt werden. Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.

1. Lesung

Maleachi 3,19–20b

Seht, der Tag kommt, er brennt wie ein Ofen: Da werden alle Überheblichen und alle Frevler zu Spreu und der Tag, der kommt, wird sie verbrennen, spricht der Herr der Heerscharen.

Weder Wurzel noch Zweig wird ihnen dann bleiben. Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und ihre Flügel bringen Heilung.

2. Lesung

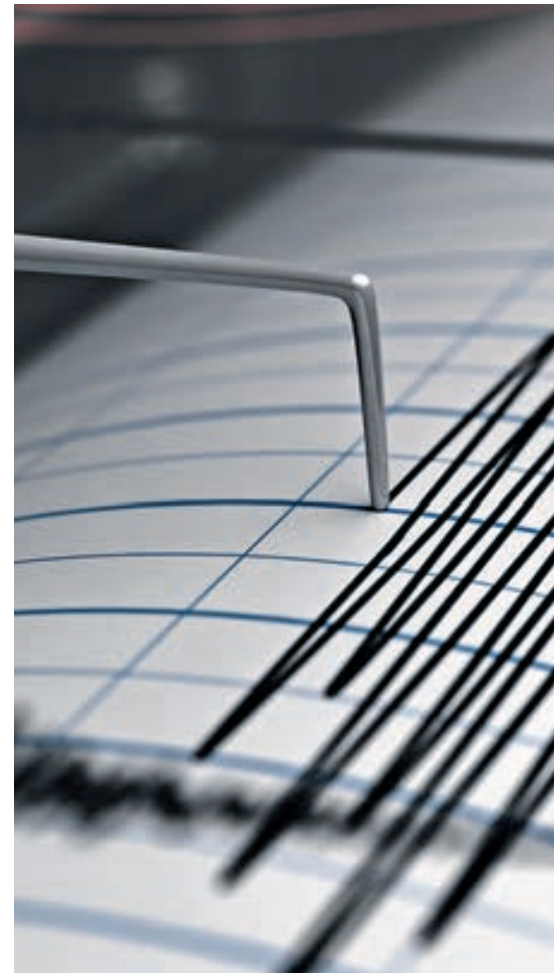
2 Thessalonicher 3,7–12

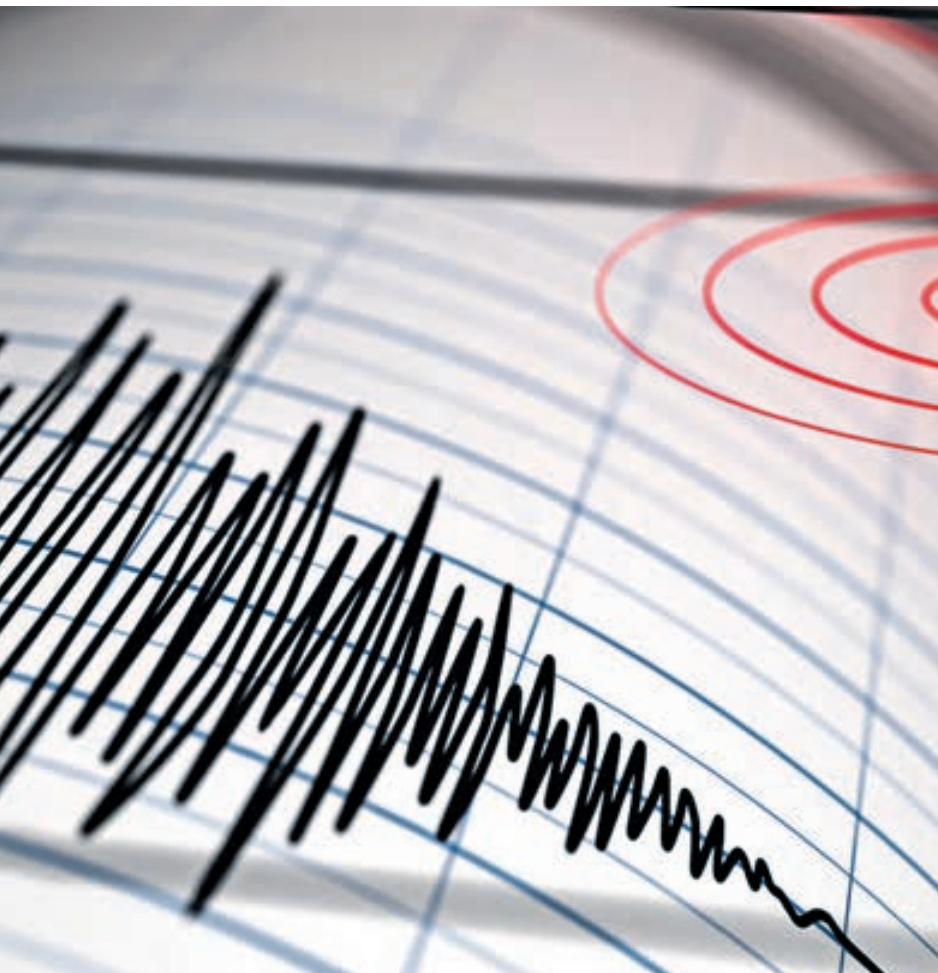
Schwestern und Brüder!

Ihr selbst wisst, wie man uns nachahmen soll. Wir haben bei euch kein unordentliches Leben geführt und bei niemandem unser Brot umsonst gegessen; wir haben uns gemüht und geplagt, Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen. Nicht als hätten wir keinen Anspruch auf Unterhalt; wir wollten euch aber ein Beispiel geben, damit ihr uns nachahmen könnt.

Denn als wir bei euch waren, haben wir euch geboten: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.

Wir hören aber, dass einige von euch ein unordentliches Leben führen und alles Mögliche treiben, nur nicht arbeiten. Diesen gebieten wir und wir ermahnen sie in Jesus Christus, dem Herrn, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen und ihr eigenes Brot zu essen.





SHUTTERSTOCK.COM/ANDREY VP

Spielt dem HERRN auf der Leier,
auf der Leier zu lautem Gesang!

Mit Trompeten und lautem Widderhorn
jauchzt vor dem HERRN, dem König!

Es brause das Meer und seine Fülle,
der Erdkreis und seine Bewohner.

In die Hände klatschen sollen die Ströme,
die Berge sollen jubeln im Chor
vor dem HERRN, denn er kommt,
um die Erde zu richten.

Er richtet den Erdkreis in Gerechtigkeit,
die Völker so, wie es recht ist.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 98)

WORT ZUM SONNTAG

Alltägliche Zukunftserwartungen

Weil manche sich schon so fest auf die nahe Endzeit konzentriert haben, sind Menschen in Thessaloniki ihren täglichen Pflichten nicht mehr nachgekommen. Das spricht Paulus im Brief an.

Überspannte Zukunftserwartungen können Menschen lähmen.

Ebenso ist es im Evangelium des Sonntags. Das Kommen des Herrn ist der Zielpunkt in der Zukunft. Weder geht es um das Erhalten der kostbaren Schmucksteine noch um das Nachlaufen hinter einem selbst ernannten Messias. Das eigene Zeugnis ist gefragt, und dem gilt es seine Aufmerksamkeit zu widmen. So sagt Paulus zur Gemeinde in Thessaloniki: „... wir ermahnen sie in Jesus Christus, dem Herrn, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen und ihr eigenes Brot zu essen.“

Und Jesus rät seinen Begleiterinnen und Begleitern: „Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.“

Eine gelassene, wache Sicht auf den Alltag und ein redliches Bemühen um die tägliche Arbeit ermöglichen ein gutes „Standing“ im Leben. Es ermöglicht die Wahrung der eigenen Überzeugung und Würde. Heute würde man dazu Resilienz sagen: Es kann mich nicht so schnell etwas umwerfen oder aus der Spur Jesu bringen.

ZUM WEITERDENKEN

Wo spüre ich die Wurzeln in Gott in meinem Alltag?

Die alltägliche Arbeit kann mich in der Spur Jesu halten. Wie klingt dieser Satz für mich?



GABRIELE EDER-CAKL

ist Pastoralamtsdirektorin
der Diözese Linz,

Die Autorin erreichen Sie unter:

► sonntag@koopredaktion.at

KURZ BERICHTET

■ **Preise.** Den diesjährigen Monsignore-Otto-Mauer-Preis erhält der in Wien arbeitende steirische Künstler Alfredo Bar-suglia. Die Auszeichnung wird am 4. Dezember verliehen. Drei Tage später geht der Pius-Parsch-Preis für Liturgiewissenschaft an den deutschen Theologen Marco Benini.

■ **Handke.** Nicht nur zur Staatsbürgerschaft von Peter Handke sind neue Fakten aufgetaucht, sondern möglicherweise auch zu seiner Konfession: Johann Dersula, Pfarrer im kärntnerischen Griffen, gab bekannt, dass Handke nicht wie angekündigt in die serbisch-orthodoxe Kirche konvertiert und weiterhin römisch-katholisch sei.

■ **Gedenken.** Anlässlich des Gedenkens an die Novemberpogrome 1938 kritisierte der evangelische Bischof Michael Chalupka eine steigende Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid anderer und sprach auch die Abschiebung von Flüchtlingen an. Aktuell wurden diese Aussagen aufgrund einer geplanten Abschiebung eines 20-jährigen Lehrlings des Diakonissenkrankenhauses Schladming. Dieser war, wie es aus der evangelischen Kirche heißt, in der Vorbereitung auf die Taufe. Seitens des Innenministeriums spricht man von einer gerichtlich geprüften Entscheidung.

■ **Jubiläum.** Mit einem Symposium zum Thema „Zukünftige Herausforderungen für Kirche, Glaube, Gesellschaft“ beging die Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände am Dienstag ihr 65-Jahre-Jubiläum.

■ **Religionsunterricht.** Angesichts sehr unterschiedlicher Meinungen zur Zukunft des Religions- und Ethikunterrichts sieht die Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft der Religionspädagogischen Gesprächsbedarf mit der künftigen Regierung.

Herbsttagung der Bischofskonferenz

Interessante „Säckelchen“ und wichtige „Sachen“

Die Amazonien-Synode, aber auch soziale Themen, Bibel, Lebensschutz und Hilfe für Syrien waren die Themen der Bischofskonferenz (BiKo) vergangene Woche.

Laut dem BiKo-Vorsitzenden, Christoph Kardinal Schönborn, habe der Papst die Journalisten dazu aufgefordert, mehr über die Hauptsachen der Synode zu berichten und weniger über „Säckelchen“. Laut diesem Verständnis ist die Bedrohung der Ökologie eine „Sache“, „Säckelchen“ wären Fragen wie „viri probati“ oder Weihe für Frauen. Wie zu erwarten waren aber letztere Themen jene, welche die Journalisten im Gespräch mit Schönborn interessierten – zu-

mal die Kirchenleitung darauf direkten Einfluss hat. Bei den „viri probati“ unterstützen die Bischöfe die Vorschläge der Synode – mit Hinweis, dass diese für Amazonien gelten, freilich mit Unterschieden (siehe unten). Bei der Frage der Priesterweihe für Frauen heißt es, manche Erwartungen könnten „in der aktuellen weltkirchlichen Situation“ nicht erfüllt werden. Die Bischöfe äußern Verständnis für jene, „die sich eine andere Entwicklung der kirchlichen Lehrauffassung wünschen. Wir sprechen dennoch die Bitte aus, miteinander im Dialog zu bleiben.“ Was Diakoninnen betrifft, wird bekanntlich in Rom weiter beraten.



Mit den Caritas-Direktoren berieten die Bischöfe aktuelle soziale Themen. WUTHE / KATHPRESS

Einsamkeit. Bei den karitativen Themen rufen die Bischöfe zu einem Pakt gegen Einsamkeit auf. Am 26. Jänner wird erstmals ein Sonntag des Wortes Gottes gefeiert. Auf Anfrage verurteilte Schönborn erneut, dass ein Wiener Student bei der Amazoniensynode Indigenen-Figuren in den Tiber geworfen hatte.

Kritik sowohl an dem Angriff auf die Indigenen-Figuren aber auch an der Konzentration auf „viri probati“ in der Betrachtung der Synode kam unterdessen von Pater Franz Helm, dem Geistlichen Assistenten der Katholischen Frauenbewegung. NIE

Auch in Österreich?

Unterschiedliche Haltung zu „viri probati“

Durchaus unterschiedlich haben österreichische Bischöfe auf die Frage reagiert, ob die Weihe von bewährten verheirateten Männern zu Priestern („viri probati“) auch in Österreich denkbar sei. „Ich hoffe sehr, dass die Fragen, die für Amazonien besprochen worden sind, auch bei uns weitergeführt werden“, erklärte der Linzer Bischof Manfred Scheuer. Er sehe, dass es dafür „wirklich an der Zeit“ sei, „die Zulassung von viri probati zur Priesterweihe jetzt anzugehen“. Würde die katholische Kirche diesen Schritt weiter aufschieben, könnte dies zu ihrem Schaden sein, sagte Scheuer im ORF. Vorsichtiger zeigte sich der Feldkircher Bischof Benno Elbs: „Der Zölibat ist wichtig,

aber ich glaube, es ist ebenso notwendig, darüber nachzudenken, ob nicht Viri probati für gewisse Regionen die geeignete Lösung sind.“ Elbs verwies auf ein Papstinterview, wo die Rede war von „zum Beispiel in weit entlegenen Gemeinden“.

Für den Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics ist es nicht ausgeschlossen, dass es verheiratete Priester geben wird. Der Ball liege derzeit beim Papst. Die Hauptlebensform des Priesteramtes werde aber der Zölibat bleiben. Innsbrucks Bischof Hermann Glettler betonte, dass der entsprechende Vorschlag der Synode für Amazonien gelte. In Europa sei die Frage nach der Weihe von viri probati gesondert zu stellen.



Kinder brauchen im Hinblick auf digitale Medien Schutz. Der Vatikan beschäftigt sich mit Maßnahmen zum Kampf gegen Gefahren im Internet. REUTERS

Schutzmaßnahmen für Kinder

Mit Maßnahmen zum Schutz der Kindeswürde in digitalen Medien befasst sich in dieser Woche eine prominent besetzte zweitägige interreligiöse Konferenz im Vatikan. Rund 80 Vertreter von internationalen Organisationen, Medien und Hilfsorganisationen sowie aus Politik und Religion werden über Möglichkeiten zum Kampf gegen Kinderpornografie, Missbrauch, Kinderhandel und jugendgefährdende Inhal-

te beraten. Papst Franziskus selbst eröffnet die Konferenz am 14. November. Zu den Rednern des Treffens gehören Königin Silvia von Schweden, die UN-Sonderbeauftragte gegen Gewalt an Kindern, Najat Maalla M'jid, der Vizeministerpräsident der Vereinigten Arabischen Emirate, Saif Bin Zayed al Nahyan, Großimam Ahmed Al-Tayyeb aus Kairo, Rabbiner David Rosen vom American Jewish Committee so-

wie der vatikanische Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin.

Veranstalter der Konferenz sind die Päpstliche Akademie für Sozialwissenschaften, die „Child Dignity Alliance“ sowie die „Interfaith Alliance for Safer Communities“. Beide Bündnisse entstanden als Folge zweier Vorgängerkongresse, die 2017 an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom sowie 2018 in Abu Dhabi stattfanden.

Kritik am US-Ausstieg aus Klimaabkommen

Vertreter katholischer Organisationen in den USA haben den formellen Ausstieg der Vereinigten Staaten aus dem Pariser Klimaabkommen Anfang November kritisiert. Präsident Donald Trump hatte den Ausstieg bereits 2017 angekündigt. Der UN-Vertrag sei schädlich für die US-Wirtschaft, sagte er damals. Wirksam wird das Kündigungsschreiben nach Ablauf einer Frist von einem Jahr. Das Pariser Klimaabkommen war 2016 in Kraft getreten. Ziel des Vertrags ist es, die Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad im Vergleich zur vorindustriellen Zeit zu begrenzen.

Warnung vor Verfolgung von Gläubigen

Die deutsche Bundesregierung will eine Deutsch-Pflicht für ausländische „Religionsbedienstete“ einführen. Das bestätigte ein Sprecher des Bundesinnenministeriums in Berlin. Das Bundeskabinett brachte einen entsprechenden Gesetzentwurf auf den Weg. Die katholische Deutsche Bischofskonferenz hatte im März mit Blick auf die Debatte um die Sprachkenntnisse von ausländischen Geistlichen vor zu großen Hürden gewarnt. Die Anforderungen dürften nicht dazu führen, dass die Einreise der Betroffenen faktisch unmöglich gemacht wird.

WELTKIRCHE

■ **Thailand-Besuch.** Die Messgewänder von Papst Franziskus während seines bevorstehenden Besuchs in Bangkok (19.–26. 11.) sollen für „thailändische Identität“ stehen. Die liturgischen Gewänder des Papstes, der Bischöfe und der Priester bei den öffentlichen Gottesdiensten des Papstes werden von Missionsschwestern genäht und mit thailändischen Motiven bestickt.

■ **Positive Sicht.** Es sei wichtig, ein Migrationskonzept zu erarbeiten, das die Menschen in den Mittelpunkt stelle, sagte der Caritas-Europareferent Davide Gnes kürzlich bei der Vorstellung eines Migrations- und Entwicklungsreports in Brüssel. Migration solle positiv gesehen werden, nicht als Bedrohung, so Gnes.



Davide Gnes CARITAS EUROPA



Ein wärmender veganer Eintopf
mit Linsen KNEIPP VERLAG

Rote-Linsen-Gemüse-Eintopf

4 Personen ca. 50 Minuten
 leicht vegan

ZUTATEN

- 1 Stange Lauch
- 2 Karotten
- 1/2 Sellerieknolle
- 1 roter Paprika
- 2 Knoblauchzehen
- 2 cm frischer Ingwer
- 200 g getrocknete rote Linsen
- Olivenöl
- 750 ml Gemüsesuppe
- 2 EL Tomatenmark
- 1 TL Currypulver
- 1 TL gemahlene Koriandersamen
- Saft und Abrieb von 1 Zitrone
- Salz, Pfeffer aus der Mühle

ZUBEREITUNG

Zunächst wird das Gemüse vorbereitet: Lauch waschen und in Ringe schneiden, Karotten und Sellerie waschen, schälen und würfeln. Paprika waschen, von Stiel, Kernen und weißen Häuten an der Seitenwand befreien und ebenfalls in Würfel schneiden. Knoblauch und Ingwer schälen und fein hacken. Linsen waschen.

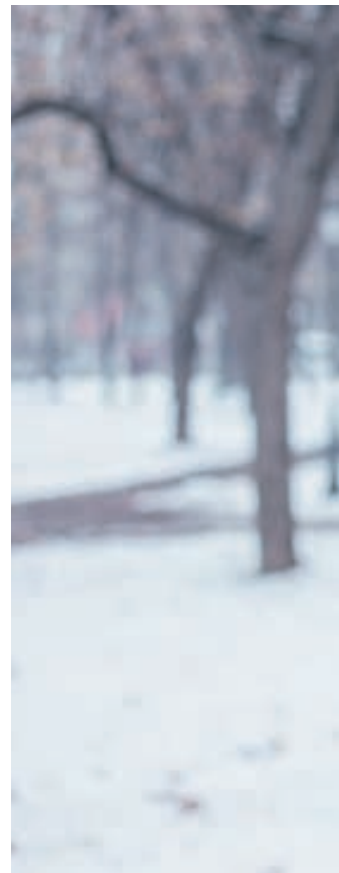
Nun wird das Gemüse in etwas Olivenöl angeröstet, wobei die Linsen erst zum Schluss dazukommen, bevor alles mit der Gemüsesuppe aufgegossen wird. Mit Tomatenmark, Curry und Koriander würzen und die Linsen weich kochen.

Zum Abschmecken wird der Eintopf mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft bzw. -abrieb gewürzt, ehe er rasch heiß serviert wird.

► **Ulli Zika: Kraftsuppen und Eintöpfe.**
Kneipp Verlag, Wien/Graz/Klagenfurt 2017.

Die ersten Frostnächte nahen. Beim Auto hat man vorgesorgt, die Winterräder montiert und Frostschutzmittel aufgefüllt. Nun ist es höchste Zeit, auch den Körper auf die kalte Jahreszeit vorzubereiten.

BRIGITTA HASCH



Nicht nur das Auto ist

Was beim Fahrzeug ganz normal ist, tut – in angepasster Art und Weise – auch dem Körper gut. Und wer mit dem Begriff „Wellness“ nicht gar so viel anfangen kann, dem helfen vielleicht folgende Tipps aus dem Serviceheft für Menschen, Kapitel: Wintercheck.

Ölwechsel. Die Haut ist mit einer durchschnittlichen Größe von 1,5 bis 2 Quadratmetern das größte Körperorgan. Der Kälte und den Temperaturunterschieden besonders ausgesetzt sind Gesicht, Lippen und Hände. Hier wird die Haut rasch spröde, rissig und rau. An den Beinen oder um den Bauch beginnt es zu jucken, weil sich da gerne Hautschuppen bilden. Zunächst gilt es, diese Hautschuppen durch Abrubbeln nach dem Duschen oder durch ein Peeling zu entfernen. Um der Haut genug Feuchtigkeit zu geben und sie mit Fett gegen Kälte zu schützen, werden Cremes empfohlen, die beides enthalten. Zwischendurch entspannen auch Öl- oder Cremebäder die Haut.

Batterien aufladen. Gegen Husten, Schnupfen und Grippe ist nun das Immun-

system zu stärken. Extraportionen Obst und Zitrusfrüchte sorgen für die nötigen Vitamine, eine ausgewogene Ernährung für Mineralstoffe. Wie wäre es zum Beispiel mit Gerichten aus Brokkoli, Kohl, Sauerkraut, Linsen oder Karotten? Zum Naschen gibt es Nüsse. Regelmäßiges Lüften, ausgedehnte Spaziergänge an der frischen Luft und Saunabesuche helfen zusätzlich, die körpereigenen Abwehrkräfte zu stärken.

Frostschutz. Die kalte und trockene Luft im Winter ist ein starker Reiz für die Atemwege. Bei einer Atmung durch den Mund trifft sie ungefiltert auf unsere Atemwege. Im Freien ist daher Nasenatmung angesagt, ein Schal wäre ein zusätzlicher Frostschutz, der die kalte Luft kurz anwärmt. Mit ausreichendem Trinken unterstützt man die Nasenschleimhäute, sie brauchen nämlich Feuchtigkeit, um optimal Sekrete zu produzieren und damit eine Schutzbarriere gegen Viren und Bakterien aufzubauen.

Reifen und Bremsen. Wer seine Gelenke in der kalten Jahreszeit schont, tut ihnen



**Auch die Lippen
brauchen bei Kälte
die richtige Pflege.**

ADOBESTOCK/PETRRUNJELA

winterfit

nichts Gutes. Das gilt auch und vor allem vor für Rheuma- und Arthrose-Patienten. Werden die Gelenke nicht bewegt, produzieren sie weniger Gelenkflüssigkeit, und der Schmerz verschlimmert sich. Allerdings sollte man sich bei Bewegung im Freien warm anziehen, ohne Haube, Schal, Handschuhe und warmes Schuhwerk kann die Kälte Schmerzen verursachen. Zusätzlich kann man auch schwimmend im Hallenbad seine Gelenke bewegen.

Gute Sicht. Nicht nur die blendende Sommersonne, auch die trockene Heizungsluft kann zu einer Belastung für die Augen werden. Daher sollte man in Räumen auf entsprechende Luftfeuchtigkeit achten. Bei tief stehender Sonne, nassen Fahrbahn- und Gehwegoberflächen und vor allem im Schnee ist es für das Auge besonders anstrengend, auf „scharf“ zu stellen. Müdigkeit ist die Folge. Das Tragen von entspiegelten Sonnen- bzw. Schibrillen entlastet die Augen. Daheim, in der „Garage“, genießt man in der kalten Jahreszeit gerne Kuscheldecke, Tee und Räucherduft. «

Jetzt ist Räucherzeit

Kuscheldecke, Tee und Räucherduft

Der Herbst ist eine Zeit für unsere Sinne, man hat das Bedürfnis „einen Gang runterzuschalten“ und sich mit wohltuenden Ritualen zu verwöhnen.

Unser ältester und unmittelbarster Sinn ist das Riechen. Düfte wirken direkt auf das limbische System, dort, wo Emotionen verarbeitet werden. Daher sind Aromen eng mit Gefühlen und Erinnerungen verbunden. So wie für den einen Lebkuchen- und Zimtduft Weihnachten bedeuten, schwelgt die andere bei Rosenduft im Liebeshimmel. Räucherrituale verbreiteten sich einst zu medizinischen, religiösen und magischen Zwecken.

Entspannende Rauchzeichen am Abend. Geräuchert wird nicht nur zur Winters- und Raumnachtzeit. Das Räuchern ist zum Begleiter im Alltag und Jahreszyklus geworden. Schon das Herrichten der Schale mit dem Sand und das Zusammenstellen der duftenden Kräutermischung entspannen. Ich mag es auch, in der Schnupfenzeit mit Räucher- schale und Salbeiduft durch das Haus zu ziehen.

Für viele Lebenslagen. So wie man die Wohnung und seinen Arbeitsplatz regelmäßig von Staub und Schmutz reinigt, so ist das Räuchern im feinstofflichen Sinn dazu da, Belastungen und dicke Luft zu klären und zu

reinigen. Räucherpflanzen wirken auf körperlicher und geistig-emotionaler Ebene.

Ich mag die Tipps des Räucher- experten Friedrich Kaindlstofer, Betriebsleiter des Curhauses in Bad Kreuzen, aus seinen Büchern „Die Heilkraft des Räucherns“ und „Traditionelle Räuchermedizin“ (Kneipp Verlag).

• **Reinigung von Raum, Haus und Gegenständen:** Geräuchert wird, wann immer einem danach ist. Ob nach Krankheit, Streit oder wenn man eine neue Wohnung bezieht. Geeignete Räucherstoffe: Alantwurzel, Beifuß, Engelwurz, Fichtenharz, Lavendel, Salbei und Weihrauch.

• **Immunkraft stärken:** Einige Tropfen 100 %ig naturreines ätherisches Lavendelöl in der Wasserschale über dem Heizkörper oder über der Duftlampe helfen, die Atemwege frei zu halten. Räuchermischung: je ein Teil Holunder, Lavendel, Labkraut, Salbei, Quendel und je ein halber Teil Angelikasamen und Mistelblätter.

• **Harmonie:** Zur Entspannung untertags oder zum Tagesausklang. Räuchermischung: je ein Teil Rosenblüten, Zirbe, Lavendel, Eisenkraut und je ein halber Teil Styrag und Alantwurzel.

Ich wünsche „duftende“ Mußestunden, probieren Sie es aus und vertrauen Sie auf Ihr Gefühl.

BEGLEITEN
BELEBEN
BESTÄRKEN

ELISABETH RABEDER
LEITERIN CURHAUS
MARIENSWESTERN,
BAD MÜHLLACKEN
www.tem-zentrum.at





Drei Heilige und ein Seliger werden bei der Reihe an jeweils einem Abend vorgestellt: Franz Jägerstätter, der hl. Martin von Tours, der hl. Aelred von Riveaulx und die hl. Katharine Drexel (v. li. nach re.). KOMMUNIKATIONSBURO LINZ / FEHLE / WIKIMEDIA COMMONS - FÉLIX XUNCLÀ / WIKIMEDIA COMMONS - ALEXANDER PENROSE FORBES

Neue Vortragsreihe „Unerhört heilig!? Heilige von gestern heute noch aktuell?“ in St. Arbogast

„So etwas passiert uns ja auch“

In der vierteiligen Reihe „Unerhört heilig!?“ in St. Arbogast werden vier Heilige beleuchtet - fernab von Mythen und Legenden und mit Blick darauf, was wir heute aus dem Leben dieser Persönlichkeiten lernen könnten.

ELISABETH WILLI

Weshalb bietet ihr diese Reihe über Heilige an?

Juliana Troy: Ich fragte mich: Welches theologische Thema spricht all die unterschiedlichen Personen, die sich für das Angebot von St. Arbogast interessieren, an?

Heilige sind sehr interessante Persönlichkeiten mit vielen Aspekten. Sie waren Menschen mit einem konkreten Leben, von dem man erzählen kann und das im Brauchtum teilweise bis heute weiterlebt. Man kann sich anschauen: Wie sind sie zur Kirche gestanden? Denn es ist nicht so, dass sie zu allem Ja und Amen gesagt haben. Zudem kann man sich mit ihrer persönlichen Glaubensauseinandersetzung beschäftigen, denn auch in diesem Bereich verlief bei vielen Heiligen nicht alles linear. Und schließlich: Auch wenn bei manchen Heiligen schon Jahrhunderte vergangen sind, seit sie gelebt haben, sind manche Herausforderungen heute dieselben oder sehr ähnlich. Ich denke da an Flucht- und Migrationsbewegungen oder, um den heiligen Martin herzuziehen, an Armut.

Bedeutet das, man kann das Leben der Heiligen als Leitfaden für das heutige Leben hernehmen?

Troy: Unsere Zeit ist sicher viel komplexer und anders, aber wir können erkennen: Es

gab zu allen Zeiten Menschen, die mit Herausforderungen zu kämpfen hatten und die sich gegen die vorherrschende Meinung und Lebensweise gestellt haben.

Was zeichnet das Leben von Heiligen aus?

Troy: Das Leben Jesu war ihre Richtschnur. Auch für die Menschen heute könnte das so sein. Dies erfordert allerdings eine persönliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben - und manchmal ist das schwierig. Fragen wie „Woran glaube ich überhaupt?“ oder „Kann Jesus mir Stütze sein oder Orientierung bieten?“ vereinfachen das Leben nicht unbedingt, sie machen es aber spannender und reicher.



Dr. Juliana Troy zeichnet als theologische Bildungsreferentin von St. Arbogast für die Vortragsreihe verantwortlich.

KATH. KIRCHE VORARLBERG

Wie gelingt eine solche Auseinandersetzung?

Troy: Einerseits durch eine Auseinandersetzung mit dem Leben Jesu; dazu reicht die Bibel. Andererseits - und das ist in unserer schnelllebigen Zeit nicht so einfach - durch ein Innehalten und zur Ruhe kommen. Dann tauchen die Fragen von selbst auf. Fragen wie „Was ist es, was Gott von mir will?“ Und damit kommen wir erneut zu den Heiligen. Sie haben sich das immer wieder gefragt. Oft kannten auch sie ein Ringen um Dinge und Gegebenheiten, die sie nicht wollten.

Welcher Heilige ist ein Beispiel dafür?

Troy: Der heilige Martin. Er wollte als Einsiedler leben, doch seine Mitmenschen haben ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht und ihn zum Bischof gewählt. Das Amt hat er dann angenommen. So etwas passiert uns ja auch: Wir können das Leben, das wir uns gewünscht haben, nicht leben. Vielleicht können wir in solchen Situationen - auch durch das Beispiel von Heiligen - erkennen: Mein Leben ist ein Geschenk, und es gibt jemanden da oben, der größer ist als ich, der da mitgehen will und der immer wieder bei mir reinschaut. Das ist bei den Heiligen gewesen, und so ist es auch bei uns.

Was bedeutet der Titel „Unerhört heilig!?“?

Troy: Einerseits: Diese Menschen haben sich in der Zeit, in der sie gelebt haben, gegen Konventionen gestellt und Unerhörtes getan. Wie Franz Jägerstätter, der sagte, ich nehme keine Waffen in die Hand. Andererseits soll das „Unerhört“ ausdrücken, dass manche Heilige damals - und vielleicht auch heute - nicht verstanden, nicht gehört wurden. «

► **Franz und Franziska Jägerstätter**, Vortrag von MMag.a Dr.in Magdalena Holztrattner MA, **Do 21. November.**

► **Der hl. Martin von Tours**, Vortrag von Dr. Dr. Mathias Moosbrugger, **Do 27. Februar 2020.**

► **Der hl. Aelred von Rievaulx**, Vortrag von Äbtissin Dr. Hildegard Brem, **Do 26. März 2020**

► **Die hl. Katharine Drexel**, Vortrag von Generalvikar Cons. Dr. Hubert Lenz, **Do 23. April 2020.**

► Alle Vorträge beginnen um **19 Uhr**, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

Heilig, heilig, heilig,
Gott, Herr
aller Mächte und Gewalten.
Erfüllt sind Himmel und Erde
von deiner Herrlichkeit.
Hosanna in der Höhe.
Hochgelobt sei,
der da kommt
im Namen des Herrn.
Hosanna in der Höhe.



„Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn ...“ REUTERS

Beten verwandelt

Heilig, heilig, heilig

Stellen Sie sich Folgendes vor: Sie haben die Chance, zusammen mit dem Propheten Jesaja nochmals seine göttliche Vision (Jesaja 6) mitzuerleben und zu sehen, zu hören und zu riechen, was sich damals im göttlichen Tempel ereignet hat: Sie sehen, wie Gott, der Herr, auf einem riesigen Thron sitzt und dieser alle menschlichen Maße und Vorstellungen übersteigt. Sie erblicken die Serafim mit ihren jeweils sechs Flügeln. Sie hören das dreimalige Heilig, Heilig, Heilig. Sie spüren am eigenen Körper, wie die Türzapfen des Tempels zittern und sich der ganze Tempel mit

Rauch füllt. Sie erleben, wie Jesaja ergriffen ist, merken sein Erschrecken und sehen, wie seine Lippen mit einer Kohle gereinigt werden und wie er sich freiwillig zum Dienst für den Herrn meldet: Hier bin ich, sende mich! (Jesaja 6,8)

Heilig, heilig, heilig. Ich vermute, dass wir alle nach diesem Blick hinter die Kulissen das Heilig bei der hl. Messe ganz anders singen und beten. Wir dürfen beim dreimaligen Heilig zusammen mit dem Propheten Jesaja staunend erschrecken und bescheiden vor Gott hintreten. Die höchste Antwort auf die Heiligkeit Gottes ist die Bereitschaft, sich wie Jesaja für den Dienst an Gott und den Menschen zur Verfügung zu stellen. Hier bin ich, sende mich!

Womit kann man das dreimalige Heilig vergleichen? Es ist ein würdiges Verneigen vor der Unbegreiflichkeit Gottes. Es ist die Begegnung mit dem heiligen Gott, die jede menschliche Vorstellung übersteigt. Es ist der Versuch, auf Gottes Herrlichkeit in menschlicher Sprache zu antworten. Es ist ein Lernen von den himmlischen Scharen. Mit dem dreimaligen Heilig wird in der Liturgie ein

Höhepunkt gefeiert. Jeder Kirchenraum wird aufgerissen, egal ob es eine gotische Kathedrale, eine barocke Basilika oder ein moderner Kirchenbau ist. Jetzt berühren sich Himmel und Erde.

Dreifaltigkeit. Im christlichen Beten wurde das dreimalige Heilig mit der Dreifaltigkeit in Verbindung gebracht und zusätzlich mit Psalm 118,26 und dem Hosanna-Ruf ergänzt. „Hosanna, dem Sohn Davids! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!“ (Matthäus 21,9) Somit begrüßen wir beim Heiligruf wie die Leute von Jerusalem voll Begeisterung Jesus und bitten ihn, dass er jetzt in unsere Stadt und in unser Herz einzieht.

Wer all diese Zusammenhänge beachtet, spürt, dass das Heiliglied nicht irgendein Lied bei der heiligen Messe ist oder eine nette Singeinlage darstellt, um die vielen gesprochenen Worte aufzufrischen. Es irritiert, wenn jemand bei diesem heiligen Geschehen teilnahmslos herumsitzt oder behauptet, diese Gebete und Lieder soll der Pfarrer oder ein Chor allein beten und singen. «

Mit der Bibel beten



Teil 3 von 4

FRANZ TROYER

DEKAN IN LIENZ/OSTTIROL,
LEITER DER BIBELPASTORAL DER
DIÖZESE INNSBRUCK, AUTOR DES
BUCHES „BETEN VERWANDELT“

PRIVAT

Sitzung der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission im polnischen Lodz vor 1946 bei der Aufarbeitung des Holocaust. Dieses Foto findet sich als großformatige Wandprojektion in der Ausstellung - neben vielen Videos und umfangreichem historischem Material.

JÜDISCHES HISTORISCHES INSTITUT/
WARSCHAU / ZONABEND/RINGELBLUM



Nerv der Zeit getroffen

„Ende der Zeitzeugenschaft?“ heißt die neue Ausstellung zur Erinnerungskultur an den Holocaust im Jüdischen Museum Hohenems.

Michael Köhlmeier hielt bei der Eröffnung vergangenen Sonntag im Salomon-Sulzer-Saal eine tiefgehende Rede zur Sinnsuche des Erzählens und des Zeugnis-Gebens.

WOLFGANG ÖLZ

Michael Köhlmeier stellte zwei Szenen an den Anfang seiner Rede, die die „tiefste Befindlichkeit des 20. Jahrhunderts“ vor Augen führen. Erstens der Beginn des Romans „Der Prozess“ von Franz Kafka. Dort steht: „Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.“ Zweitens eine Szene im Charlie-Chaplin-Film „Modern Times“. Hier ist der Protagonist, der „Tramp“, als eine Versuchsperson in eine Maschine eingeklemmt und soll gefüttert werden, um möglichst viel Profit für den Fabriksherrn herauszuschlagen. Weder Josef K. noch der Tramp wissen, was mit ihnen geschieht. Es sei die „radikalste Form des Totalitaris-

mus“, wenn es für unnötig gehalten wird, jemanden darüber aufzuklären, warum etwas mit ihm / ihr passiert. Der tiefste Grund des Erzählens sei es, dem was uns angetan wird, einen Sinn zu geben.

Der Mensch kann erzählen. In so schrecklichen Dingen wie dem Holocaust fallen die Dinge zurück in ihre Zusammenhangslosigkeit. Die Sinnsuche erweist sich als „bloßer Zynismus“. Erzählen kann immer nur einer, immer nur ein Mensch, manchmal mithilfe der Einbildungskraft in Kunst, Literatur, Film und Musik - wenn Fakten nicht in einen Zusammenhang zu bringen sind, weil die denkübliche Verbindung von Ursache und Wirkung versagt.

Die Kuratorin Anika Reichwald unterscheidet in ihrer Arbeit Zeitzeugen und Zeitzeugenschaft. Während die Zeitzeugen zu einem biologischen Ende gelangen, ist die Zeitzeugenschaft eine nie endende Aufgabe jener Institutionen, die sich der Erinnerung an den Mord von sechs Millionen Juden in der NS-Zeit verschrieben haben.

Die interviewten Holocaust-Überlebenden in den Videos stehen alle in Verbindung mit Hohenems, Vorarlberg oder Tirol. Es liegen meist zwei Interviewversionen vor, eine gekürzte und eine lange, die die Spuren der Entstehung bewusst sichtbar machen.

Würde und Respekt. Würde und Respekt vor dem einzelnen Individuum stehen im Vordergrund. In der gläsernen, zerbrechlichen, flüchtig-transparent anmutenden Ausstellungsarchitektur von Roland Stecher und Thomas Matt wird das Momenthafte der Zeugnisse deutlich. Im Hauptraum führt ein historischer Abriss durch die Jahrzehnte seit dem Holocaust. Die Zeitgeschichte wird wie in einem Brennglas in der sich ständig ändernden Rolle der Überlebenden veranschaulicht und sichtbar.

Ein Kooperationspartner dieser Ausstellung ist Jörg Skriebeleit von der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in der bayrischen Oberpfalz. Skriebeleit schätzt das Jüdische Museum Hohenems als das interessanteste jüdische Museum in ganz Europa. Mit der Frage nach der Zeitzeugenschaft trifft das Museum den Nerv der Zeit. Symbolisch besonders aufgeladene Gedenkstätten wie Mauthausen oder Auschwitz könnten dieses Thema nie mit diesem kritischen Ansatz veranschaulichen, weil dort die Aura der im Holocaust Ermordeten und der Überlebenden dies verbieten würde.

Nach München und Berlin. Der Direktor des Jüdischen Museums, Hanno Loewy, freut sich, dass die international gefragte Ausstellung weiter ins NS-Dokumentationszentrum nach München und ins Jüdische Museum nach Berlin wandern wird. «

► **Ausstellung: Ende der Zeitzeugenschaft?** Öffnungszeiten: Di bis So, 10 bis 17 Uhr, **bis 13. April**, Jüdisches Museum, Schweizerstr. 5, Hohenems.

► www.jm-hohenems.at

GÖNN DIR EIN BUCH ...



Simma, Elmar: Geführt von einem inneren Stern. Gute Gedanken für Advent und Weihnachten. Tyrolia 2019, 125 Seiten, € 14,95. TYROLIA VERLAG

Pünktlich zum Advent liefert uns Elmar Simma einen Begleiter durch jene Zeit, die zwar

„still“ genannt wird, aber vielfach hektisch und laut verläuft. Es ist gar nicht so leicht, sich der Betriebsamkeit zu entziehen, die Vorbereitungen für das große Fest können nicht verschoben werden, die Geschäftigkeit der anderen steckt an. Und mitunter stellt sich am Weihnachtsfest die Frage, ob es denn vorüber ist, ohne wirklich angekommen zu sein - im Inneren. So lädt das Buch ein, das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren. Elmar Simma hält gemeinsam mit den Leserinnen und Lesern Ausschau nach dem „Jesusstern“, dem Stern, der in unserem Innersten leuchtet und uns führt, damit wir das Weihnachtswunder erahnen. Mit seinen Gedanken und Geschichten für jeden Tag und ei-

nem jeweils anschließenden Impuls zum Nachdenken, lädt der erfahrene Seelsorger uns ein, zumindest einmal am Tag innezuhalten und zur Ruhe zu kommen. «

IRMI HEIL

Buchvorstellungen

► **Rankweil: Do 21. November, 19 Uhr,** Altes Kino. Musikalische Gestaltung: Kantorei Rankweil.

► **Bregenz: Mo 25. November, 18.30 Uhr,** Buchhandlung Arche, Rathausstraße 25. Musikalische Gestaltung: Elisabeth Schäfer / Harfe.

► **Bludenz: Mi 27. November, 18.30 Uhr,** Tyrolia Buch Spiele, Josef-Wolf-Platz 4. Musikalische Gestaltung: Philipp und Pauline.



Elmar Simma stellt sein neues Buch für die Adventzeit vor. BEGLE

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“

Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Ein Zuhause für vernachlässigte Kinder

Schwester Rita Kuroczkina war ihre Ordensberufung nicht in die Wiege gelegt. Doch Gott ließ nicht locker.

Obwohl ungetauft, war das Mädchen fasziniert von der katholischen Kirche in ihrer Nachbarschaft: „Mit sieben fing ich an, in die heilige Messe zu gehen.“ Der Ruf in Gottes Nähe wurde immer stärker: Als 14-Jährige ließ sie sich taufen. Sie lernte die „Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis“ kennen, die sich besonders dem Dienst an Kindern und jungen Frauen widmen. Und plötzlich wurde aus Gottes Ruf ein Drängen. „Ein Jahr lang verweigerte meine Mutter ihre Zustimmung zum Eintritt ins Kloster. Aber ich wollte nicht im Unfrieden mit ihr Ordensfrau werden. Es war eine leidvolle Zeit“, schildert sie ihren Weg. Doch seit zehn Jahren ist daraus ein Weg des Glücks geworden – auch mit Zustimmung ihrer Mutter.

Mütterliche Liebe für 18 Kinder

Heute arbeitet Schwester Rita zusammen mit drei Ordensfrauen in einem Kinderhaus der kasachischen Stadt Qapschaghai. 18 Kindern aus schwierigen Familienverhältnissen gilt ihr ganzes Herz. „Wir sind immer bei unseren Kindern, 24 Stunden

pro Tag, sieben Tage die Woche. Zu uns kommen Kinder, die schwer traumatisiert sind“, erklärt Schwester Rita. „Die kommunistische Gesellschaft und die folgenden Umwälzungen haben einen Scherbenhaufen in vielen Familien hinterlassen.“ Heute ist ihr jüngstes Pflegekind vier Jahre alt: ein Mädchen namens Rina. Ihr Zukunft im Leben und

Hoffnung im Glauben zu geben – dazu ist Schwester Rita berufen.

Das Ordensleben ist das pulsierende Herz der Kirche. **KIRCHE IN NOT** unterstützt über 11.000 Schwestern in 85 Ländern – besonders dort, wo das Lebensnotwendige fehlt oder sie unter Lebensgefahr ihren Dienst tun.



Schwester Rita mit ihren Schützlingen FOTO: KIRCHE IN NOT (ACN)

Bitte helfen Sie mit!

Beachten Sie bitte die Beilage in dieser Ausgabe.

KIRCHE IN NOT
Hilfe für verfolgte und bedrohte Christen
www.kircheinnot.at
Tel. 01 405 25 53
Spendenkonto: KIRCHE IN NOT
IBAN: AT71 2011 1827 6701 0600



KIRCHE IN NOT

ACN ÖSTERREICH

SONNTAG 17. NOVEMBER

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Leonhard in Bad St. Leonhard, Kärnten. **ORF 2**

12.30 Orientierung (Religion). Proteste von Kirchen und NGOs gegen Abschiebung von Lehrling. – „Neue Hoffnung“ für ehemalige Zwangsprostituierte in Italien. – Ehrenamtliche Sterbegleitung und der „Tod als Teil des Lebens“. **ORF 2**

18.25 Österreich-Bild aus dem Burgenland. Der Geburtshelfer – Auf den Spuren des Major Lawrence Martin. **ORF 2**

20.15 Slumdog Millionär (Drama, GB/USA, 2008). Ein in den Slums von Mumbai aufgewachsener junger Mann verblüfft bei einem Fernsehgewinnspiel. Packendes Sozialdrama. **arte**

MONTAG 18. NOVEMBER

19.40 Re: Reiches Land – Arme Kinder (Reportage). Soziale Not in Großbritannien. **arte**

20.15 Boyhood (Drama, USA, 2014). In zwölf Drehjahren mit denselben Schauspielern realisierte Richard Linklater einen Spielfilm über Kindheit und Jugend eines Jungen, der mit seiner Schwester und Mutter in Texas aufwächst. **arte**

DIENSTAG 19. NOVEMBER

19.40 Re: Kindheit in Grönland (Reportage). Im nördlichsten Kinderheim der Welt, greifen Pädagogen zu besonderen Mitteln, um verwaiste und misshandelte Inuit-Kinder zu retten. **arte**

23.20 kreuz und quer (Dokumentation). 1979 – Ursprung der Gegenwart. **ORF 2**



So 13.05 Heilsame Orte: Natur und Besinnung in Salzburg. Stress, Leistungsdruck, Dauerbelastung: Probleme, um die sich meist Mediziner und Psychologen kümmern. Nun hilft auch die katholische Kirche in Salzburg Menschen, ihre Work-Life-Balance zu finden. Klöster und andere geistliche Häuser öffnen ihre Türen für alle, die eine Auszeit brauchen. **3sat** Foto: ORF

MITTWOCH 20. NOVEMBER

11.15 Der Apokalypse-Code (Dokumentation). Kein Text hat unsere Vorstellungen vom Weltende so geprägt wie die Johannes-Apokalypse. **3sat**

19.00 Stationen (Religionsmagazin). Missbraucht und betrogen. Das „Stationen“-Team spricht mit sogenannten Sektenkindern. **BR**

19.40 Re: Leben in Würde (Reportage). Ajnas Ringen für Bosniens „Kinder der Schande“. **arte**

22.10 Doktor Schiwago (Melodram, USA, 1965). Die wildbewegte Lebensgeschichte des Arztes und Dichters Schiwago vor dem Hintergrund der Russischen Revolution. **ServusTV**

22.30 Oleg, eine Kindheit im Krieg (Dokumentarfilm). Dokumentarfilm über ein Jahr im Leben eines zehnjährigen Ukrainers, der bei seiner Großmutter in der Ost-



Di 22.35 kreuz und quer. Konklave – das letzte Geheimnis. Der Film zeigt, was hinter den verschlossenen Türen der Sixtinischen Kapelle passiert: wie die Wahl im Detail abläuft und von welchem Moment an der Gewählte Papst ist; warum das Konklave erfunden wurde, wie die Regeln und Rituale entstanden sind und wie die Kardinäle zu den einzigen Wählern wurden. **ORF 2** Foto: Archiv

ukraine in unmittelbarer Nähe des Krieges lebt. **arte**

DONNERSTAG 21. NOVEMBER

18.00 Gemeinsam auf die letzte Reise (Reportage). Judith Rakers besucht Menschen, die sich auf das Sterben vorbereiten. **ARD-alpha**

FREITAG 22. NOVEMBER

15.05 Tief verwurzelt – Unser Wald (Doku). Wälder und Bäume sind Lebensraum, liefern Baumaterial, Nahrung und Medizin. Der Film zeigt, warum die Verwendung des Holzes, der Früchte, Harze und Blüten beinahe alle Lebensbereiche beeinflusst. **ServusTV**

SAMSTAG 23. NOVEMBER

20.15 zeit.geschichte. Die Österreicher und ihre Wurzeln (Dokumentation). Die neue ORF-III-Doku-Reihe beleuchtet die vielfältigen Abstammungen der Österreicher/innen. **ORF III**

radiophon



Morgengedanken von Ratsvikarin Ingeborg Brandl, Kaisersdorf-Weingraben, Burgenland. So/Sa 6.10, Mo-Fr 5.40, Ö2.

Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Leibnitz, Steiermark. Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.

Foto: DGS/Schiffer



Matinee. A. Schönberg: Verklärte Nacht op. 4; G. Verdi: Quattro pezzi sacri. So 11.03, Ö1.

Menschenbilder. „Das Weltwissen der Siebenjährigen.“ Die Kindheitsforscherin Donata Elschenbroich. So 14.10, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag. „Animal Spirits“. Wie uns Tiere und Pflanzen aus der Krise helfen können. Mo-Sa 6.56, Ö1.

Radiokolleg. Wenn Wut explodiert. Neue Wege der Gewaltprävention. Mo-Do 9.05, Ö1.

Religion aktuell. Mo-Fr 18.55, Ö1.

Dimensionen. Heavy-Metal-Grünzeug. Wenn Pflanzen Metall aus dem Boden ziehen. Mo 19.05, Ö1.

Praxis. „Ich hab Recht!“ Die Katholische Jungchar kämpft für Kinderrechte. Mi 16.05, Ö1.

Dimensionen. Wie das Kind zu seinem Recht kam. Mi 19.05, Ö1.

Alte Musik – neu interpretiert. In honorem Caeciliae. Mi 19.30, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Vom Kasperl und Wursteln. Mi 21.00, Ö1.

Die Ö1 Kinderuni. Woher kommen Vorurteile? Do 16.40, Ö1.

MANFRED LÜTZ
Der Skandal DER SKANDALE

Der Kölner Kabarettist entlarvt frech und direkt, witzig und unterhaltsam so manches Klischee über die katholische Kirche.

MONTAG, 18. NOV. 2019, 19:30 Uhr
REICHSHOFSAL LUSTENAU
TICKETS: www.musikladen.at oder www.laendleticket.com

Erlöserpfarre Lustenau Rheindorf

Bestattung **Reumiller**

Wir gehen den Weg mit Ihnen.



Daniel D.

05574 / 72 530
24 h - 365 T

Feuerbestattung- der Würde verpflichtet



Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

► „Krimi“ lautet das Motto der Buchverkaufsausstellung der Bibliothek Satteins. Bei der Eröffnung ist Autorin Marlene Kilga zu Gast. Kinderprogramm und Kulinarisches.
Sa, 16. November, 18 bis 21 Uhr,
Sa, 17. November, 9 bis 17 Uhr,
Pfarrheim und Bibliothek, Satteins.

► **Trauercafé.** Offener Treff für trauernde Menschen.
Sa 16. November, 14 Uhr, Sozialzentrum Kleinwalsertal, Riezern.

► **Brennpunkte des christlichen Glaubens.** Willibald Sandler (Innsbruck) spricht zum Thema „Erlösung“. Anmeldung: T 055256224,
E pfarre-nenzing@outlook.com
Di 19. November, 19.30 Uhr,
Pfarrheim, Nenzing.

► **Filmabend:** Papst Franziskus - Ein Mann seines Wortes. Film von Wim Wenders.
Fr 22. November, 19.30 Uhr, Pfarrsaal Bildstein.

► **URLICHT - ein spirituelles Sinnkonzert.** Mit den Cantarte Chören & Chorsolisten aus Wangen.
Fr 22. November, 19 Uhr, Pfarrkirche St. Sebastian, Hard.

TIPPS DER REDAKTION



► **Feierliche Amtseinführung.** Im Rahmen eines Gottesdienstes mit Generalvikar Hubert Lenz wird das neue Leitungsteam des Seelsorgeamtes Bludenz (Moderator P. Guido Kobiec OFM, Pastoralleiter Thomas Folie und Organisationsleiterin Astrid Honold) eingeführt.
Sa 16. November, 18 Uhr, St. Laurentiuskirche, Bludenz.

► **Das Buch unseres Lebens.** Bibelnachmittag mit P. Pepp Steinmetz. Keine Kosten. Anmeldung:
E willkommen@arbogast.at
Sa 16. November, 14 bis 19 Uhr,
Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Füarobad.** Gottesdienst mit Pfr. Dominik Toplek speziell für Firmlinge.
So 17. November, 18.15 Uhr,
Pfarrsaal Schoren, Dornbirn.

► **„Christmas Gospel“** mit der gospel-family by g.a.mathis. Weihnachtslieder aus aller Welt.
So 17. November, 17 Uhr, Pfarrkirche, Feldkirch-Tosters.
So 24. November, 17 Uhr, Pfarrkirche, Hard.
So 8. Dezember, 17 Uhr, Pfarrkirche, Altsch.
So 29. Dezember, 17 Uhr, Pfarrkirche, Mellau.

► **Poetry-Night.** Männer im Spannungsfeld zwischen alter Männlichkeit und neuen Rollenbildern. Für Menschen, die sich dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlen. Eintritt: € 5,-.
Di 19. November, 19 Uhr, Altes Hallenbad, Feldkirch.



► **Sound&Silence.** Der Bregenzer Chor Grandi Amici unter der Leitung von Cornelia Mayer und das Bläserensemble ZEPHİR aus Deutschland bringen in ihrer zweiten Kooperation einen kurzweiligen Mix zu Gehör - von Klassik über Pop bis Jazz. Kartenvorverkauf: Haus der Kirche, Bregenz.
So 24. November, 17 Uhr, Pfarrkirche Sankt Gallus, Bregenz.

► **Neuland-Stammtisch.** Ein Abend für Menschen mit Ideen für die Kirche der Zukunft. Anmeldungen (bis 15. November):
E thomas.berger-holzknicht@kath-kirche-vorarlberg.at oder
T 0676 83240 1402.
Mi 20. November, 19.30 Uhr,
„buntergrund“ (Marktgasse 1), Feldkirch.

► **Die Entdeckung der Leidenschaft.** Dem Schaffen Claudio Monteverdis ist das Finale der Pforte-Saison gewidmet - mit Spezialist/innen der Barockmusik.
Do 21. November, 19 Uhr: öffentliche Generalprobe
Fr 22. November, 20 Uhr: Konzert und Buffet, Pförtnerhaus, Feldkirch.

► **„Etwas andere Helden.“** Hospiz Vorarlberg lädt Männer zum besonderen Filmabend.
Fr 22. November, 19 Uhr, Gemeindehaus, Andelsbuch.

► **Abend der Versöhnung.** Gespräche, Musik, Stille, Gebet - können zum inneren Frieden führen.
Fr 22. November, 19 bis 21 Uhr,
Heilig Kreuz Kirche, Bludenz.

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 17. November

L I: Mal 3,19-20b | L II: 2 Thess 3,7-12
Ev: Lk 21,5-19

Montag, 18. November

L: 1 Makk 1,10-15.41-43.54-57.62-64
Ev: Lk 18,35-43

Dienstag, 19. November

L: 2 Makk 6,18-31 | Ev: Lk 19,1-10

Mittwoch, 20. November

L: 2 Makk 7,1.20-31 | Ev: Lk 19,11-28

Donnerstag, 21. November

L: 1 Makk 2,15-29 | Ev: Lk 19,41-44

Freitag, 22. November

L: 1 Makk 4,36-37.52-59
Ev: Lk 19,45-48

Samstag, 23. November

L: 1 Makk 6,1-13 | Ev: Lk 20,27-40

Sonntag, 24. November

L I: 2 Sam 5,1-3 | L II: Kol 1,12-20
Ev: Lk 23,35-43

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Mag. Patricia Begle, Mag. Elisabeth Willi. Layout: Richard Waibel
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Claudia Scherrer DW 125
(Mo / Di / Do / Fr von 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 45,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



DEM EHRENKODEX DES
ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES
VERPFLICHTET



VORARLBERGER LANDESTHEATER



ANTOINETTE CAPET

Die Österreicherin

14.11.19 bis 11.3.20

Niklas Ritter
Uraufführung
Musik: Tilman Ritter

T

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

KOMMENTARE**Kein Ruhekissen**

Liste Kurz und Grüne haben sich zu Koalitionsverhandlungen entschlossen. Sie werden weiterhin im Rampenlicht stehen. Etwas im Abseits bleiben dabei SPÖ, FPÖ und Neos. An sich könnten diese die Zeit gut nutzen: für Oppositionsverhandlungen mit der Frage: Wie ist erfolgreiche Oppositionsarbeit möglich? Die Oppositionsbank hat kein Ruhekissen, zumal niemand gerne dort bleiben möchte. Insofern ist es ungerecht, wenn die Beachtung nur den Koalitionsverhandlern gilt. Eines ist freilich hinsichtlich der FPÖ klar: Mit menschenverachtenden Liederbüchern und unzureichenden Distanzierungen aufzufallen, beschädigt jede politische Arbeit, auch in der Opposition.

HEINZ NIEDERLEITNER

Mitmenschlichkeit

Menschen, die sich freiwillig für andere einsetzen – sei es im kirchlichen oder sozialen Bereich, bei der Feuerwehr oder Rettung, im Umwelt- oder Naturschutz oder in der Arbeit mit Jugendlichen – in unserer Gesellschaft sind sie wertvolle, unverzichtbare Helfer. Sie prägen gegenwärtig, aber auch zukünftig unsere Gesellschaft stark mit. Zum Ehrenamt braucht es u. a. Solidarität, Einfühlungsvermögen und gemeinwohlorientiertes Denken. Der ehemalige Caritaspräsident Franz Küberl hat sich bei einem aktuellen Diakonieseminar für mehr Mitmenschlichkeit ausgesprochen und gemeint: „Ehrenamt setzt etwas in Gang, es hilft den Menschen und bringt die Leute zusammen.“ Genau. Mitmenschlichkeit ist unentbehrlich.

SUSANNE HUBER

KOPF DER WOCHEN: CHARLES TAYLOR, PHILOSOPH**Ein Prophet in der Moderne**

Zusammen mit dem Theologen Paul Bere wurde der kanadische Philosoph Charles Taylor mit dem diesjährigen Ratzingerpreis ausgezeichnet. Sein Hauptwerk beschäftigt sich mit der Säkularisierung.

LEA-KIM CHÂTEAUNEUF / CC



„Eine offene Gesellschaft braucht Geduld.“
CHARLES TAYLOR

Es war bei einem Medienempfang 2010, als Christoph Kardinal Schönborn von seiner aktuellen Lektüre schwärmte: „A secular age“ (Ein säkulares Zeitalter) von dem kanadischen Philosophen Charles Taylor. Ob die Journalisten dann wirklich zu dem knapp 1300 Seiten dicken Wälzer

gegriffen haben, bleibt offen. Tatsache ist jedenfalls: Spätestens mit „Ein säkulares Zeitalter“ hat sich Taylor in den Olymp der gegenwärtigen Philosophie geschrieben.

Differenziert. Der heute 88-jährige katholische Denker wechselte schon als Student zwischen Montreal und Oxford, was sich auch als Forscher und Universitätslehrer nicht änderte. Beziehungen gibt es auch zum Institut für die Wissenschaften vom Menschen in Wien. Taylor hat sich mit Multikulturalismus ebenso beschäftigt wie mit Liberalismus. Politisch war der Kanadier für eine sozialdemokratische Partei aktiv. In seinem Zugang zu Religion geht es u. a. um die positiven Beiträge des Christentums zur westlichen Gesellschaft. Taylor sieht diese durch die Säkularisierung nicht einfach automatisch untergehen: Im Gegenteil: In einer Rede mit dem Titel „Eine katholische Moderne“ (1996) plädiert Taylor für einen distanzierteren und daher auch objektiveren und differenzierteren Blick auf die Moderne. Damit teilt Taylor zwar das Thema mit dem Namensgeber des Joseph-Ratzinger-Preises, nicht zwingend aber dessen Einstellung zur modernen Welt. HEINZ NIEDERLEITNER

ZU GUTER LETZT**Hoffnungsvolle Finsternis**

Der Tiroler Priester Otto Neururer sagte und tat, wovon er überzeugt war – auch in der Zeit des Nationalsozialismus, dessen gefährliche Ideologie er sehr früh durchschaut hatte. Das kostete ihn sein Leben: 1940 wurde Neururer wegen verbotener Ausübung des Priesteramtes im KZ Buchenwald ermordet. Kürzlich ist ein Kinofilm über ihn in Tirol angelaufen. Anlässlich

der Carl Lampert Woche kommt der Film erstmals nach Vorarlberg. Zu Gast im Götter Carl Lampert Saal sind jene Personen, die maßgeblich für den Film verantwortlich sind: Lucas Zolgar (Darsteller von Otto Neururer), Regisseur Hermann Weiskopf sowie Drehbuchautor Peter Mair. Die Filmkünstler werden im Gespräch Hintergründe beleuchten und ihre Erfahrungen mit dem spannenden und berührenden Thema weitergeben, das heute aktueller denn je erscheint.



► **Otto Neururer - Hoffnungsvolle Finsternis.** Filmabend. Eintritt: € 15,-.

Fr 15. November, 19.30 Uhr (Einlass ab 19 Uhr), Carl Lampert Saal, Göfis.

HUMOR

„Warum trägst du heute denn einen Helm?“ fragt eine Rosine die andere.
„Weil ich gleich in den Stollen muss“, so die Antwort.



s' Kirchamüsele

D'Ludescher hond abgestimmt - es isch um Wassr und Boda ganga. Beds isch extrem wichtig. Unverhandelbar, tät i säga! Abwer frogt scho a Mülse...